MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 15 PF. 15. JAHRG. NR. 146 — HALLE (SAALE) — SONNTAG, DEN 28. MAI 1944

Der Verlauf des Austausches der Kriegsgefangenen

Die große Stunde der Heimkehr deutscher Afrika- und Italienkämpfer

Am 17. Mai fand, wie wir berichteten, in Spanien auf neutralem Boden nach vorhergegangenen Verhandlungen des Internationalen Roten Kreuzes der zweite große Austausch zwischen deutschen und englisch-amerikanischen Kriegsgefangenen statt. Kriegsberichter Günther Heysing schildert in nachfolgendem Bericht, wie der Austausch in Barcelona vor sich gegangen ist und wie die Kriegsgefangenen in die Freiheit und Heimat zurückgeführt worden sind.

PK. Auf die spanische Hafenstadt Barcelona zu ziehen aus verschiedenen Richtungen durch das nachtdunkle Mittelmeer zwei große, weiße, nicht verdunkelte Schiffe. Das eine der Schiffe führt deutlich sichtbar zwischen grünen Leuchtstreifen ein weithin strahlendes, im schwarzen Seewasser spiegelndes Rotes Kreuz. Es ist das deutsche Lazarettschiff „Gradisca". Auf ihm werden rund tausend Schwerverwundete: Engländer, Kanadier, Australier, Neuseeländer, Südamerikaner, US-Amerikaner, de Gaulle-Anhänger, Araber, Neger, Anamiten und Palästinaner, Soldaten in Khaki-Uniformen aus der ganzen Welt, aller Dienstgrade und Waffengattungen vom General bis zum Schanzarbeiter zum Austausch auf neutralem spanischem Boden transportiert. Das andere Schiff, die „Gripsholm", trägt die blaugelben schwedischen Farben an den hohen weißen Außenwänden. Auf ihm fahren von Neuyork über Algier deutsche Soldaten, die in Libyen, Tunis und Italien schwerverwundet in Kriegsgefangenschaft geraten sind.

Im Morgengrauen steigt vor den Schiffen im Nebel der Schatten der spanischen Küste aus dem Meer. Langsam werden die Molen von Barcelona sichtbar. Die beiden weißen großen Schiffe sind fast zur gleichen Minute hier eingetroffen. Von einem Schiff, an dessen Heck die Hakenkreuzflagge gehißt wird, schallt ein kräftiges „Hummel — Hummel" herüber. In vielfachem Widerhall geben die Berge des Mont Serrat das brausende, aus Hunderten von Kehlen geschriene „Mors — Mors" zurück.

An einem breiten Kai, auf dem einige große Lagerhäuser stehen, machen dann kurz nacheinander an gegenüberliegenden Seiten die beiden weißen Schiffe fest, und kurze Zeit danach beginnt bereits von jedem der beiden Schiffe das Vorbordgehen der Heimkehrer. Die letzten Schritte in die Freiheit werden überwundenk. Als erste begegnen sich auf dem Gebiet zwischen den Schiffen der deutsche Panzergeneral und Ritterkreuzträger Cramer und ein britischer General O'Carell. Aus den beiden Schiffen zieht sich nun hinter den beiden Generalen zu je einer Lagerhalle eine nicht mehr endenwollende Kette von Menschen. Ihre Habseligkeiten, spärliche Bündel, werden ihnen von den spanischen Schwestern, von deutschen Sanitätssoldaten, Falangisten und schwedischen Krankenträgern getragen. Die Angehörigen der Auslandsorganisation der NSDAP. stecken den Heimkehrern Blumen an die zerschlissenen und ausgebleichten Uniformen. Sie überhäufen die Afrikakämpfer mit Zigaretten, Schokolade und Obst und stützen die Schwachen und Verwundeten.

Bei den Engländern und Amerikanern stehen die Soldaten in dichten Klumpen gedrängt herum, und die einzigen, die sich mit ihnen beschäftigen, ist eine Herde sensationslüsterne Pressehyänen, eine Gesellschaft von teilweise krummnasigen Kerlen und in grellen Farben geschminkten Girls. Wenn man die Sprache, in der verhandelt wird, einigermaßen gut versteht und die Ohren aufmacht, dann kann man nur wahrnehmen, daß die ausgetauschten englischen und amerikanischen Soldaten nur wieder das bestätigen, was sie auch den Deutschen immer wieder gesagt haben: „Wir sind in den Gefangenenlagern und ganz besonders in den Lazaretten in Deutschland gut behandelt worden."

In der Lagerhalle, in der die deutschen Austauschgefangenen warten, bis ihr Lazarettschiff, das sie dann in die Heimat bringt, gesäubert worden ist, findet eine schlichte, aber um so mehr ergreifende kurze Feierstunde statt. Als nach dieser erhebenden Feier die Zurückgekehrten zum erstenmal wieder seit langen Jahren mit Offizieren und Kommandeuren zusammen des Führers gedenken und die Hymnen der Nation singen, da schämt sich mancher der alten Soldaten nicht, daß ihm die Tränen aus den Augen rinnen.

Nach der kurzen Feierstunde beginnt dann die Einschiffung der Ausgetauschten auf das deutsche Lazarettschiff. Gleichzeitig mit der Unterbringung der Verwundeten auf dem Lazarettschiff fahren am Kai Lastwagen vor die „Gradisca" und bringen unzählige Pakete, Liebesgaben der NSDAP., der NSV. und von den zahlreichen spanischen Freunden. Die Liebesgaben werden ebenso wie Körbe frischen Obstes, Wein und Kognak, Schokolade an die Heimkehrer verteilt.

Was die ausgetauschten Kriegsgefangenen nach ihren eigenen Eindrücken und unzähligen Erlebnissen beim Gegner erfahren haben, ergibt ein fast vollständiges Mosaikbild über die tatsächliche Lage bei unseren Gegnern. Es ist völlig unmöglich, in einem einzigen Bericht auch nur entfernt das anzudeuten, was für wunderliche und abenteuerliche Schicksale auf diesem deutschen Lazarettschiff versammelt sind. Aus allen Erzählungen der Kriegsgefangenen geht mit größter Bestimmtheit hervor, daß jeder unserer zahlreichen Gegner uns im tiefsten Grunde seines Herzens die Achtung nicht versagt, weil die Deutschen solch tapfere, harte, opferbereite Soldaten sind, weil hinter ihnen ebenso eine entschlossene Heimatfront steht.

Am Vormittag des nächsten Tages legte dann das deutsche Lazarettschiff ab. Wieder waren zahlreiche deutsche und spanische Freunde und Kameraden erschienen, um die Abfahrt des deutschen Lazarettschiffs mitzuerleben und den Scheidenden ein ehrenvolles Geleit zu geben. Leise rauschend spülte die See an den hohen Außenwänden des Schiffes entlang, und Seemeile um Seemeile blieb hinter dem schäumenden Kielwasser zurück. Diesmal war der Traum von der Heimkehr aber doch Wirklichkeit. Heimkehr nach langen Jahren . . .

An der Grenze unserer Disziplin

Ein Wort zum feindlichen Luftterror - Die Morde an Kindern und Spaziergängern

Reichsminister Dr. Goebbels veröffentlicht im „Völkischen Beobachter" einen Artikel zum Luftterror, in dem er sich grundsätzlich mit den Morden an Spaziergängern und Kindern durch Tiefangriffe der anglo-amerikanischen Luftwaffe auseinandersetzt. Die nachstehenden Gedankengänge geben im wesentlichen den Inhalt des Aufsatzes wieder.

rd. Berlin, 27. Mai. Es gibt wohl kaum ein Volk in der Welt, das disziplinierter ist als das deutsche. Weder in der Begeisterung noch im Zorn pflegt es die Grenzen sich selbst bewußter und eigenkontrollierter Haltung zu überschreiten. Es müssen schon Dinge geschehen, die jenseits alles dem gesunden Menschenverstand nur Vorstellbaren liegen, wenn die deutsche Staatsführung bewaffnete Organe einsetzen muß, um irgend jemanden vor der Wut der Deutschen zu schützen. Solche Dinge, Exzesse unmenschlichster Art, haben sich in den letzten Monaten vor unseren Augen abgespielt. Die anglo-amerikanischen Flieger haben bereits seit langem ihre Bomben auf die Heime unserer Zivilbevölkerung, insbesondere auf Arbeiterwohnviertel, auf Krankenhäuser und Kulturstätten, geworfen und damit mancher deutschen Frau und Mutter, manchem heranblühenden Kinde das Leben oder die Gesundheit geraubt. Schon immer hat uns diese Handlungsweise, die auch nicht im geringsten mit Kriegsnotwendigkeiten entschuldigt werden kann, mit dem allergrößten Abscheu erfüllt.

Wenn jetzt aber diese Teufelspiloten sich gar erfrechen, ihre Bordkanonen und Maschinengewehre auf spielende Kinderscharen und sich des Frühlings erfreuende, tanzende BDM.-Gruppen zu richten, Tod und Verderben in die Reihen harmloser Ausflügler oder gar am Grabe eines verlorenen Lieben versammelter Trauernder zu tragen, dann finden wir dafür keine Worte des Ekels und der Erregung mehr, dann wissen und erkennen wir nur eins: was hier geschieht, das ist kein Kriegführen mehr, sondern das ist Mord, kalter, überlegter Mord. Die Ungeheuer in Menschengestalt, die hier die Finger am Abzugsbügel der Maschinengewehre hatten, sind keine Soldaten, sondern Mörder. Und daß sie bisher von uns nicht als solche behandelt worden sind, daß erregte Angehörige diese Schlächter ihrer Kinder nicht auf der Stelle ergriffen und an den nächstbesten Baum aufgehängt haben, wenn sie zur Landung oder zum Absprung gezwungen waren, daß das Unmenschlich-Grausige nicht mit menschlich allzu verständlichen Strafen geahndet wurde, all das liegt nicht mehr daran, daß uns Deutschen etwa Korrektheit bis zum äußersten eine Selbstverständlichkeit ist, sondern nur daran, daß unsere Polizei und Wehrmacht eine feindliche Uniform geschützt haben, die wahrlich alles andere als ein Ehrenkleid ist.

Dr. Goebbels hat recht, wenn er in dem Aufsatz meint, daß wir, das Volk, in dieser Frage viel radikaler denken als die Regierung. Dessen sollten sich auch die fliegenden Gangster bewußt sein, wenn sie wieder einmal alle Gesetze ritterlicher Kriegführung und Menschlichkeit außer acht lassen wollen.

Als Sekretärin eines Generals nach London oder Kairo

Unser Vertreter in Lissabon: Theorie und Praxis im Frauenkorps der USA-Wehrmacht

sh. Lissabon, 27. Mai. Der neue USA-Kongreßmann Celler will eine Vorlage einbringen, wonach alle unverheirateten nicht voll beschäftigten Frauen zwischen 20 und 31 Jahren zwangsweise in das Frauenkorps der USA-Wehrmacht eingereiht werden können. Damit wird zugegeben, daß der Appell an die „nationale Einsicht" der nordamerikanischen Frauen nutzlos verhallt ist. Das nunmehr genau zwei Jahre bestehende weibliche Heereskorps, Women Army Corps, hat es trotz aller amerikanischen Reklame bis heute nur auf 70 000 bei einer Planziffer von 200 000 gebracht. Noch so viele Mahnungen können die nordamerikanische Frau nicht dazu bewegen, weniger Puder aufzulegen, die Lippenstifte sorgsamer zu benutzen und eine Khaki-Uniform anzuziehen. Sie rechnen deshalb weiblichen Rekrutenoffizieren vor, daß sie in zivilen Stellungen mehr verdienen, nach Hause gehen können, wann sie wollen, jeden Tag die Farbe ihres Kleides wechseln dürfen und niemand — auch keine Männer — militärisch zu grüßen brauchen. Die Hoffnung, vielleicht als Sekretärin eines Generals nach London oder Kairo geschickt zu werden, Flucht aus dem zu engen Elternhaus oder aber der Reiz erhöhter Heiratsaussichten, die ja im Zivilleben von Tag zu Tag immer mehr zusammenschmelzen, haben immerhin die schon erwähnten 70 000 WAC's zusammengebracht.

Nicht gerade zum Vorteil der WAC's ist es, daß die Rivalität zwischen den Frauen in Uniform recht unerträgliche Ausmaße annimmt und überdies mit allem anderen nur nichts mit militärischen Dingen zu tun hat. Leutnant Virginia Wright, ein rothaariges Mädchen aus Philadelphia z. B., hatte über ein Jahr ihren Dienst in Fort Myer (Virginia) zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten verrichtet. Weil sie aber Hauptmann Evelyn Rothrock nicht die erwünschte Freundschaft hielt, mußte sie sich unter lächerlichen Anschuldigungen vor einem Tribunal verantworten.

Die wenigsten Nordamerikaner haben trotz aller Reklame eine Vorstellung davon, was die weiblichen Soldaten nun wirklich tun. Man weiß vielleicht, daß etwa die Hälfte Büroarbeit versieht und daß auf zwölf von ihnen bereits eine Köchin kommt, die ausschließlich für die übrigen elf kocht. Einige fahren Ambulanzen, andere tragen Bahren. Annähernd 2000 WAC's sind in Afrika, ein weiblicher Korporal zog als Privatsekretärin von General Clark mit in Neapel ein, einige sind als Stenotypistinnen im Hauptquartier in Südwestasien und in Neu-Delhi, und ihre letzte Invasion nahmen sie in Richtung Australien vor. Anfang Mai trafen einige hundert in Sydney ein. Sie werden als Stenotypistinnen sowie im Post- und Transportdienst beschäftigt. In den zahlreichen Werbeblättern wird gesagt, die WAC's übten 239 verschiedene Beschäftigungen aus. Welche das sind und wieviel Männer sie wirklich ersetzen, weiß aber niemand. So kommt es, daß die für die WAC's eilfertig gebauten Lager und Ausbildungsheime größtenteils leer stehen.

Geist gegen Masse und Zahl

Vom Sinn des Ringens unserer Zeit / Von Dr. Curt Leps

Ueber den Krieg als letztes Machtmittel in den politischen und völkischen Auseinandersetzungen der Völker ist, seitdem sich Menschen auf der Erde bewegen, viel geredet und geschrieben worden. Seine Unvermeidlichkeit ist fast von allen gesehen worden, weil die Erkenntnisse über die Bestimmung der Menschen als Werkzeuge einer göttlichen Vorsehung und über die Missionen von bestimmten Völkern innerhalb des Menschengeschlechtes nach ihrem geistigen Beeinflussungsvermögen größer und überzeugender waren als die an sich schöne und verheißungsvolle These von der völligen Ausschaltung kriegerischer Auseinandersetzungen. Alle wahrhaften und echten Politiker und Staatsmänner der Jahrhunderte, denen das Schicksal ihrer Völker und die Aufgabenstellung ihrer Menschen in der augenblicklichen Konstellation der Kräfte über jeder politischen Zweckmäßigkeit und Konstruktion stand, haben im Erkennen der grundsätzlichen Unvermeidlichkeit des Krieges, aber auch der größtmöglichsten Ausschaltungsmöglichkeiten, bis in die letzte, noch zu verantwortende Konsequenz ihre Versuche unternommen, die Grauen eines Krieges von ihren Ländern fernzuhalten. Gelungen ist es nur in den wenigsten Fällen. Mit unerbittlicher Härte und Grausamkeit, aber auch mit zwangsläufiger Folgerichtigkeit griff die Vorsehung in das Räderwerk der Entwicklung und bestimmte durch sie das Leben und Absterben von Völkern und Völkergemeinschaften. Das ist eine nüchterne historische Feststellung.

Nachdem zum ersten Male in der Geschichte der erste Weltkrieg unendliche Opfer an Gut und Blut von allen Völkern gefordert hatte, die in ihrer Tiefe jeden berührten und keinen verschonten, sollte es mehr als verständlich gewesen sein, daß nunmehr die menschliche Vernunft Mittel und Wege suchte, um jene geschichtlich bedingten Faktoren in ihrer Wirksamkeit so einzuengen, daß die Ausbruchsmöglichkeiten von Konflikten auf ein Minimum reduziert werden. Statt dessen schufen die Verkünder eines sogenannten ewigen Völkerfriedens ein politisches System, das schon bei flüchtiger Betrachtung den Keim für neue gewaltigere Konfliktstoffe in sich trug. Das Schicksal hat nun einmal das deutsche Volk in das Herz des europäischen Kontinents gestellt, von ihm aus ergossen sich die gewaltigen Geistesströme und umwälzenden Ideen, die die gesamte Menschheit befruchteten. Die Vorsehung hat unser Volk mit einem Reichtum an Kraft und Geist ausgestattet, der es zum Repräsentanten des Abendlandes und damit zum Hüter seiner Kultur- und Geistesgüter stempelte. Die Einengung der Lebensmöglichkeiten dieses mit der für den Bestand des europäischen Kulturkreises wichtigsten politischen und geistigen Aufgabe behafteten Volkes mußte zwangsläufig Strömungen auslösen, die in der Erkenntnis der mit dieser Aufgabe verbundenen Gefahr für das Fortleben des Kontinentes und seiner Kultur- und Geistesgüter die verschütteten Kräfte unseres Volkes mobilisierten, das Reich in seinen historischen Grenzen zu einer einheitlichen Macht zusammenfaßten und ihm einen bewaffneten Schutz verliehen, der jederzeit in der Lage war, Hüter des kontinentalen Schicksals zu sein.

Wenn der zweite Weltkrieg auch durch die von den westlichen Großmächten nicht erkannte und bewußt sabotierte deutsche Forderung nach Revision der Ostgrenzen, die für das Deutsche Reich eine Lebens- und Existenzfrage war, ausgelöst wurde, so liegen seine eigentlichen Ursachen doch tiefer und berühren letzthin die Ebene, von der eben die Rede war. Der Historiker Friedrich Meinicke hat einmal das Wort geprägt: „Ein technisiertes Massendasein steigt als drohendes Schreckbild für die gesamte abendländische Kultur auf." Die natürliche Abwehr des deutschen Wesens gegen die treibenden Elemente und geistigen Urheber dieses „Massendaseins" und gegen die drohende Gefahr für das gesamte Abendland mußte sich so naturgemäß gegen den Wahn und die Ideologie des Bolschewismus, wie auch gegen die plutokratischen Systeme mit leerem Amerikanismus und geisteszerstörender Profitgier und last not least gegen die kulturvernichtende Dekadenz des Judentums richten. Im klaren Erkennen dieser Lage und der damit verbundenen Gefahrenmomente hat die Reichsführung in den Jahren vor Ausbruch dieses Krieges nichts unversucht gelassen, um durch großzügige Angebote und Vertragsvorschläge den Aufeinanderprall dieser Kräfte zu vermeiden, zumindest ihn soweit wie möglich abzuschwächen. Die Vergeblichkeit dieser Bemühungen bewies uns den Willen der Gegenströmungen, einen Krieg gegen das letzte Bollwerk der abendländischen Kultur und Zivilisation heraufzubeschwören. Danzig und der Korridor boten den willkommenen Anlaß für die Vollendung dieser Pläne.

Im Beginn der letzten Phase dieses historischen Völkerringens befinden wir uns, das von unserem Volk Opfer über Opfer gefordert hat. Ein stilles Heldentum im großen Leid ist eingekehrt, das, wenn es auch den Menschen beugt, den einzelnen nur erhärtet und verbissen gemacht hat. Keine stumpfe Resignation und fatalistische Gleichgültigkeit hat die schwer heimgesuchte deutsche Heimat erfaßt, sondern der unbändige Wille zum Leben und zur Selbstbehauptung. Die Front wie die Heimat sind zutiefst von der Schicksalhaftigkeit dieses Krieges überzeugt; alle wissen, daß er sich zu einem leidenschaftlichen Kampf auf Leben und Tod ausgeweitet hat, in dem nur einer die Oberhand behalten kann. Wir wissen alle, wie schmerzlich jedes Opfer ist, das an der Front und in der Heimat in diesem Ringen gebracht wird. Jeder ist irgendwie betroffen und trägt seine Last. Das Schicksal unseres Volkes und damit der abendländischen Kultur aber hängt von dem Einsatz jedes einzelnen ab, und aus Blut und Tränen wird einmal eine hellere Zukunft aufleuchten.

Nach ewigen Urgesetzen vollzieht sich in der Natur das Stirb und Werde. Gerade jetzt erleben wir das Wiederwerden in seiner ganzen Reife. Die Natur überwindet den Tod schneller als der Mensch, weil ihm die Wiedergeburt regelmäßig nachfolgt. Menschen aber vergehen und kehren nie wieder. Und doch leben sie ewig in der Substanz ihres Volkes, aus der Generationen für ihren Lebenskampf schöpfen. Auch hier gehorcht der Mensch als Handelnder den ewigen göttlichen Gesetzen und unterliegt damit einer schicksalhaften Tragik. Die Grenzen um Tod und Leben sind näher aneinandergerückt. Wir alle, besonders aber der Front

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194405 28-18/fragment/page=0001

soldat, stehen zwischen beiden in gleichem Abstand. Gerade deshalb triumphiert in uns der unbändige Lebenswille, gerade weil neben uns Lücken gerissen sind, gerade weil unsere Heimstätten zu jeder Stunde vernichtet sein können. Aus diesem Lebenswillen erwächst unsere Widerstandskraft in diesen Notzeiten, gebiert aber auch eine unerhörte geistige Schöpferkraft, die aus dem Stirb bereits ein neues Werde entstehen läßt, das sich nach den ewigen Gesetzen durchsetzen muß.

Die letzten Schlachten sind noch nicht geschlagen. Im Osten rüstet sich die bolschewistische Kriegsmaschine zu neuen Angriffen, im Westen des Kontinents stehen Millionen mit ungeheurem Materialaufwand zum Einfall in Europa bereit, im Süden rennen die Massen gegen eine heldenhaft kämpfende Minderheit an und eine unmenschliche Kriegführung läßt täglich Tod und Feuer auf Städte und Dörfer und ihre friedlichen Menschen niedergehen. Die Masse und die Zahl sind mobilisiert gegen den Geist und die Kultur. Der Kult der Minderwertigkeit und des Geldes steht gegen den abendländischen Geist, dessen Neugeburt wir in unseren Tagen erleben und der einen neuen Abschnitt der Völker- und Geistesgeschichte einleiten wird. Noch immer hat die Vorsehung dem den Siegeslorbeer gereicht, dessen Kampf der Gerechtigkeit und Menschlichkeit galt. Diese Begriffe hat der Geist des Abendlandes entstehen lassen und in ihnen sieht die europäische Kultur- und Geisteswelt den Inbegriff des menschlichen Daseins und Gemeinschaftslebens überhaupt. Sie wieder lebendig werden zu lassen, sie mit blutvollem, organischem Leben zu füllen, ist der letzte Sinn dieses unseres Kampfes gegen die Mächte der Dekomposition und des krassen Materialismus. Wir sehen wohl diese große Linie im Geschehen der Tage nicht, weil wir zu sehr angefüllt sind von den Ereignissen und Forderungen der Stunde, aber die Geschichte wird einst von dem Ringen unserer Zeit als der gigantischsten geistigen Auseinandersetzung der Menschheit künden und unsere Generationen, denen das Geschick die Verantwortung für die Austragung aufgeladen hat, als die härtesten, aber auch kühnsten und stolzesten bezeichnen müssen. Den Ausgang haben wir selbst zu bestimmen. In ihm liegen Tod oder Leben der europäischen Menschen und der abendländischen Kultur- und Geisteswelt.

Wieder Vernichtungspläne der Briten

hw. Stockholm, 27. Mai. Aus dem Dilemma der außenpolitischen Debatten im englischen Unterhaus ist ein neuer Vernichtungsplan entstanden, der von der britischen Wochenschrift „Statist" in einer pfingstlichen Betrachtung skizziert wird und die Ausrottung des deutschen Volkes zum Ziel setzt. Das englische Blatt hält Nebukadnezar mit seinen teuflischen Methoden für ein geeignetes Vorbild, dem es nachzueifern gelte, und schreibt, es sei ja müßig, über Reparationen oder Sanktionen zu beraten. Viel empfehlenswerter sei es, alle Deutschen in die Sowjetunion abzutransportieren und dorthin umzusiedeln. Es gebe in Nordsibirien große Sumpfgebiete, die das deutsche Volk trocken legen könnte.

Dieses Bestreben, utopische Vernichtungspläne für den Fall eines alliierten Sieges auszuarbeiten und dem britischen Publikum vorzusetzen, ist bezeichnend für die gegenwärtige politische Situation in England. Die Parlamentarier sehen plötzlich vor sich das Gespenst eines dritten Weltkrieges wegen Fehlens einer Garantie dafür, daß die Länder im Falle eines alliierten Sieges weiter im Frieden miteinander leben können. Vor diesem Hintergrund erhalten die von der britischen Presse veröffentlichten Haßpläne gegen Deutschland ein ganz besonderes Gewicht. Sie dürfen als ein Instrument gewertet werden, mit dem die britische Regierung die Minderwertigkeitsgefühle ihres Publikums übertünchen möchte.

„Hilfe! Sie schicken mir einen Botschafter!"

Die „Ambassadoritis"-Inflation - Wettrennen Londons, Moskaus und der USA

ck. Lissabon, 27. Mai. In Washington hat man das Bedürfnis gefühlt, die USA-Gesandtschaft in Lissabon in den Rang einer Botschaft zu erheben. Die Nachricht wird man mit verständnisvollem Schmunzeln aufnehmen. Die britisch-nordamerikanische und sowjetrussische Diplomatie stehen seit geraumer Zeit im Zeichen einer merkwürdigen Botschafter-Inflation. Die Umwandlung der USA-Gesandtschaft in Lissabon in eine Botschaft ist nur im Augenblick das letzte Glied einer Entwicklung, die gerade unter der Präsidentschaft Roosevelts ebenso seltsame wie bezeichnende Ausmaße angenommen hat. Immer unter dem Deckmantel der „guten Nachbarschaft" hat Roosevelt beispielsweise in allen iberoamerikanischen Hauptstädten Botschafter an die Stelle der Gesandten gesetzt, um auf diese Weise den nordamerikanischen Einfluß der mehr oder minder abhängigen Nachbarn noch gebührend zu unterstreichen. Es wirkt umgekehrt einigermaßen grotesk, wenn beispielsweise das kleine Costa Rica in Washington durch einen Botschafter vertreten ist, als handle es sich hier um eine der Großmächte. Auf der anderen Seite läßt die erhebliche Verstärkung der diplomatischen und propagandistischen Stäbe bei den neugebackenen USA-Botschaften unschwer erkennen, wohin die Reise geht. Ganze Systeme der Bevormundung, der Handelsspionage, der Währungskontrolle und der Presse-Beeinflussung bergen sich im Schutz der botschafterlichen Exterritorialität.

Der Witz einer neutralen Zeitung beleuchtet die neugeschaffene Situation aufs deutlichste. Man sieht da einen kleinen Caballero, der verzweifelt die Hände zum Himmel ringt und ausruft: „Hilfe! Sie schicken mir einen Botschafter!" Die Befürchtungen, die dieser Witz offenbart, sind nur allzu berechtigt. Daß die forschen Nordamerikaner sich durch die Einsetzung von Botschaftern sehr rasch die Stellung eines Doyens des jeweiligen Diplomatenkorps sichern wollen, ist noch relativ harmlos. Im Grunde verbirgt sich wohl hinter jedem der neugebackenen Botschafter ein Exponent der Wallstreet-Hochfinanz und ein heimlicher Statthalter des Washingtoner Imperialismus. Unter den vielen üblen Erfahrungen, die die sogenannten „guten Nachbarn" mit den Vereinigten Staaten sammelten, ist ganz gewiß die Einsetzung der zunächst so begrüßten Botschafter eine der größten.

Der diplomatische Trick Washingtons hat nun auch die Briten nicht schlummern lassen. Sie haben in den letzten Monaten wiederholt — allerdings um einen Posttag zu spät — Gesandtschaften zu Botschaften erhoben, und sie haben auch angekündigt, daß sie unbedingt auf dem ganzen amerikanischen Kontinent dem Beispiel der geriebenen Washingtoner Auguren folgen müßten. In Moskau aber hat man sich gesagt, den Bolschewisten müsse recht sein, was ihren anglo-amerikanischen Bundesgenossen billig ist. Schon die Ernennung Umanskys, des früheren Washingtoner Botschafters, zum Botschafter in Mexiko, bewies, welches Feld hier der Bolschewismus zu finden hofft. Auch die Besetzung des Botschafterpostens in Ottawa, die Schaffung neuer Vertretungen auf dem südlichen Kontinent der Westhemisphäre offenbart die Tatsache, daß Moskau hierfür ausgesuchteste Leute der Komintern und der GPU ins Treffen führt.

Daß man je nach der Bedeutung des einzelnen Staates und der Beziehungen Gesandtschaften zu Botschaften erhebt, kann an sich noch niemanden verwundern. Die „Ambassadoritis" aber, die heute gleichermaßen von Washington, London und Moskau in die Welt getragen wird, ist lediglich ein Zeichen für die Uferlosigkeit sowohl des britisch-nordamerikanischen wie auch des bolschewistischen Weltherrschaftsanspruches.

Schwarz auf Weiß

Zeichn.: Hökker

Zum ersten Male in der Geschichte der USA hält ein Negerjournalist seinen Einzug zu den Pressekonferenzen im Weißen Haus.

Neuer Hilferuf Tschungkings

ep. Nanking, 27. Mai. Ein neuer Appell, den tschungking-chinesischen Armeen schleunigst die dringend benötigte Hilfe durch größere Kriegsmaterialiefer ungen als bisher zu bringen, ist von dem Zentral-Exekutiv-Komitee der Kuomintang am Freitag an die Alliierten gerichtet worden. In dem Appell wird erklärt, der Krieg in Asien sei in das entscheidende Stadium getreten und die tschungking-chinesische Armee und Luftwaffe ermangele der nötigen Ausrüstung.

Weiterhin erbitterte Kämpfe in Italien

Wieder 37 Sowjetflugzeuge vor der nordnorwegischen Küste abgeschossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 27 Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Italien lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern im Raum von Velletri. Südlich und südwestlich des Ortes wurden feindliche Angriffe abgewiesen, geringe örtliche Einbrüche abgeriegelt und erneute Bereitstellungen mehrerer Bataillone mit Panzern durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Oestlich Velletri greift der Feind unter Einsatz von sehr starken Panzerkräften weiter nach Nordosten an. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange. Angriffe des Gegners gegen Castro del Volsci scheiterten unter Abschuß einer Anzahl feindlicher Panzer.

In den Kämpfen der letzten Tage hat sich die schon bei Cassino bewährte 90. Panzergrenadier-Division unter Führung von Generalmajor Baade mit unterstellten Verbänden des Heeres und der Luftwaffe erneut besonders ausgezeichnet. Als Einzelkämpfer haben sich der Jäger Fries, Richtschütze in einer Fallschirmpanzerjäger-Kompanie, durch Abschuß von 17 feindlichen Panzern innerhalb von zwei Tagen, der Obergefreite Schreme in der Sturmkompanie eines Jäger-Regiments, durch Vernichtung von drei feindlichen Panzern im Nahkampf hervorgetan.

Bei dem im Wehrmachtbericht vom 25. Mai gemeldeten Gefecht deutscher Sicherungsfahrzeuge und Kampffähren im Seegebiet vor Livorno wurde noch abschließenden Meldungen ein weiteres feindliches Schnellboot versenkt und eins in Brand geschossen.

Von der Ostfront wurde nur örtliche Kämpfe am unteren Dnjestr, im Karpaten-Vorland und südöstlich Witebsk gemeldet.

Bei einem erneuten Angriffsversuch sowjetischer Flugzeuge gegen ein deutsches Geleit vor der nordnorwegischen Küste schossen deutsche Jäger ohne eigene Verluste 37 feindliche Flugzeuge ab. Im Finnischen Meerbusen versenkten deutsche Schnellboote nordöstlich der Insel Seiskar im nächtlichen Artilleriegefecht mit feindlichen Bewachungsfahrzeugen ein bolschewistisches Fahrzeug. Zwei weitere wurden so schwer beschädigt, daß mit ihrer Vernichtung zu rechnen ist.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Städte in West- und Südwestdeutschland. Luftverteidigungskräfte schossen über dem Reichsgebiet, den besetzten Westgebieten und im Mittelmeerraum 23 feindliche Flugzeuge ab.

Eine Million Mann USA-Verluste

ab. Tokio, 27. Mai. Die japanische Nation beging am Sonnabend feierlich den Tag der japanischen Marine, der jährlich in Erinnerung an den Sieg der japanischen Flotte über die russische im Jahre 1905 gefeiert wird. Aus diesem Anlaß heißt es in einer offiziellen Bekanntmachung: „Die Gesamtverluste der USA-Streitkräfte an Toten und Verwundeten von Kriegsbeginn bis zum 15. Mai dieses Jahres betragen nach vorsichtigen Schätzungen über eine Million Offiziere und Mannschaften." Die mit der gleichen Bekanntmachung veröffentlichte Aufstellung der tatsächlichen Schiffs- und Flugzeugverluste der Amerikaner im Pazifik, die eine glänzende Erfolgsbilanz der Japaner darstellt, enthält folgende Angaben: Versenkt wurden 18 Schlachtschiffe, 28 Flugzeugträger, 100 Kreuzer, 81 Zerstörer, 188 U-Boote, 180 andere Kriegsschiffe; zerstört wurden 17 Schlachtschiffe, 16 Flugzeugträger, 58 Kreuzer, 54 Zerstörer, 62 U-Boote, 56 andere Kriegsschiffe. Ferner wurden 710 Transporter versenkt oder zerstört, 7913 Flugzeuge abgeschossen und 1750 Flugzeuge zerstört.

Politische Rundschau

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Adolf Fischer, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; an Hauptmann Heinz Rinke, Bataillonskommandeur in einem Ziegnitzer Grenadier-Regiment; an Hauptmann d. R. Walter Schindler, Bataillonskommandeur in einem Aschaffenburger Grenadier-Regiment; an Leutnant Franz Lorenz, Kompanieführer in einem norddeutschen Grenadier-Regiment; an Oberwachtmeister Josef Rohrbacher, Zugführer in einer hessisch-thüringischen Sturmgeschützbrigade, und an Gefreiten Wilhelm Steffani, Richtschütze in einem brandenburgischen Grenadier-Regiment.

Der Führer hat dem König von Afghanistan zum afghanischen Unabhängigkeitstage telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

Reichsminister Dr. Goebbels besuchte verschiedene Städte eines vom feindlichen Luftterror betroffenen Gaues, um in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des interministeriellen Luftkriegsschädenausschusses die von feindlichen Luftgangstern angerichteten Schäden in Augenschein zu nehmen und sich vom Stand der eingeleiteten Hilfs- und Wiederherstellungsmaßnahmen zu überzeugen.

Der tschechische Staatspräsident Dr. Hacha leidet seit einigen Tagen an einer altersbedingten Unpäßlichkeit. Das Krankheitsbild gibt zur Zeit noch ärztlichem Urteil zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Anglo-amerikanische Flugzeuge griffen das päpstliche Kloster Frattocchie, südöstlich von Rom, an. In das Kloster, das durch die päpstliche Flagge weithin gekennzeichnet war, fielen mehrere Bomben.

Gauverlagsleiter: Burkhard Vincents — Hauptschriftleiter Dr. Karl Friedrich Lauer (verreist), in Vertretung Dr. Curt Leps — Druck und Verlag: Mitteldeutscher National-Verlag G. m. b. H. Halle (S.), Waisenhausring 1b. Ruf 7631 — Preisl. 25, Bezugspreis monatl. 2.30 RM (einschl. Botenlohn).

Otto Behrens:

Im Schatten der Traumfabriken

Ein Erlebnisbericht aus Hollywood

7. Fortsetzung

Der Konkurrenzneid bewirkte, daß keine Filmgesellschaft etwa zurückstehen bzw. sich diese „Entdeckung" entgehen lassen wollte, denn man war untereinander mißtrauisch geworden und vertraute letzten Endes doch auf die Allmacht des Geldes. Gwen konnte sich all der Einladungen, die von den Filmgewaltigen auf sie einstürmten, bald gar nicht mehr erwehren, aber so hatte sie dies auch gewollt und richtig vorausgesehen. Nun hieß es, rasch und doch nicht übereilt zu handeln. Die Gefahr der Entlarvung war groß, denn schließlich war sie ja als Taxigirl an so manchem Abend mit diesem oder jenem Filmfritzen nicht etwa mitgegangen, um draußen nur mal nach den Sternen zu sehen . . . Uebereilt durfte aber auch wieder nichts werden, um das Angebot mit der höchsten Gage auswählen zu können. So ließ sie die Filmgewaltigen ein paar Tage gehörig zappeln, sprach nur noch von Heimweh, Sehnsucht nach Haus und einer baldigen Abreise. Was sie damit bezweckte, erreichte sie auch. Fast widerwillig ließ sie die unvermeidlichen „Tests" (Probeaufnahmen vor der Kamera und dem Mikrophon) über sich ergehen, und als diese als gelungen bezeichnet wurden, und man ihr einen Jahresvertrag für Starrollen mit einer ihre Erwartungen weit übertreffenden Gagenhöhe vorlegte, da unterschrieb sie und gab der Presse gegenüber die geschickte und mit großer Begeisterung aufgenommene Erklärung ab, nur der feste Glaube an die kulturelle Mission des amerikanischen Films und der Wille, den USA zu den besten Filmen der Welt zu verhelfen, habe sie dazu verleitet, ihren anfänglichen Widerstand gegen eine Filmtätigkeit aufzugeben.

Dieses ganze Theater, das sich immerhin auf mehr als eine Woche ausgedehnt hatte, kostete begreiflicherweise Nerven. Jeden Morgen, Mittag und Abend hatte Gwen sich auf die neuesten Zeitungen gefürzt, um festzustellen, ob ihr Schwindelmanöver aufgedeckt worden sei, doch sie fand nichts, was im Zusammenhang mit ihrem Namen stand. Eines Tages kam die Sache aber doch heraus, doch nun saß Gwen bereits so fest im Sattel, daß man ihr nichts mehr anhaben konnte. Man bewunderte vielmehr ihre für eine große Karriere vielversprechende, bei der Durchführung ihres Tricks bewiesene Verwandlungs- und Schauspielkunst, nahm die Sache mit Humor auf, erklärte im Interesse der sonst zu sehr blamierten Filmdirektoren, daß man alles schon von Anfang an durchschaut hätte und bezeichnete die ehemalige Kompagnin als wirklich „smart", womit sie alles gesagt war.

V. Sehr viel Licht und noch mehr Schatten

Eines Abends fahre ich über die im Norden von Los Angeles liegenden Anhöhen, lasse den Wagen halten und blicke fasziniert auf das sich schier unendlich ausdehnende, feenhafte Lichtermeer von Hollywood. Zahllose, in allen Farben leuchtende Lichtreklamen flammen aufgeschwind auf und verlöschen, mächtige Scheinwerfer kreisen mit weißen Strahlenbündeln über der Stadt. Dort, wo immer wieder breite Lichtsäulen zum Himmel emporschießen, liegt der Hollywood-Boulevard mit Gramans Chinesischem Theater, stilistisch eine Mischung von Synagoge und chinesischer Pagode. Hier findet heute abend ein großes Ereignis für Hollywood statt: Die Erstaufführung eines Großfilms. Ann Miller wirkt als „eine aus dem Volke" mit; wenn sie Glück hat, ist die Szene der Schere des Cutters nicht zum Opfer gefallen, so daß Ann sich für einen Augenblick selbst bewundern kann. Das gute Kind! Um 8 Uhr nachmittags ist sie bereits mit einigen Kolleginnen mit Klappstühlen, Orangen und Gebäck ausgerüstet, zum „Chinese Theater" gezogen, um vor dem Eingang an der durch Seile abgegrenzten, mit roten Läufern belegten Zugangsstraße für die Stars und sonstigen prominenten Besucher einen guten Platz zu erhalten. Jetzt hebt ein tolles Autogehupe an; das Sichtfest kann beginnen! In endlosen Schlangen fahren Autos vor; ihnen entsteigen die Hauptdarsteller, der Regisseur und was an wichtigen Persönlichkeiten zu diesem Film gehört, die Gäste und wer in der „Branche" einen Namen hat. Jedesmal, wenn eine „Berühmtheit" an dem Gedränge der spalierbildenden Zuschauer vorbeischreitet, zücken die Kameramänner ihre Apparate, rufen die Reporter die Namen laut aus. Mikrophone werden vor die Prominenten hingestellt, und nun — atemlos wird die Stille, um hiernach von lautem Jubel erfüllt zu werden — sprechen sie ein paar Sätze, reden sie zu Millionen Menschen, die in höchster Spannung am Lautsprecher lauschen, um vor Glück zu erbeben, wenn sie die Stimme ihres Kinolieblings vernehmen. Da kommt Gwen Lee, in einen Pelz gehüllt, der ein Vermögen wert ist. Eifrig notieren die Zeitungsleute, Blitzlichter flammen auf, Gwen steht vor dem Mikrophon. Sie weiß, daß man einen Nimbus um sich verbreiten oder irgendein „hobby", ein Steckenpferd hzw. eine Schrulle, haben muß, um das Rennen um die Gunst des Publikums zu gewinnen. Sie sprechen so alle gern, reden das Blaue vom Himmel herunter und singen alles das, was die Kinobesucher am liebsten von ihnen hören. Gwen, deren neueste Rolle die einer jungen Mutter ist, spricht mit verhaltener Stimme davon, daß sie kleine Kinder so sehr liebe, ja geradezu anbete, und daß sie keinen größeren Wunsch habe, als zu heiraten und möglichst wohl ein halbes Dutzend Kindlein zur Welt zu bringen. Das macht natürlich einen ausgezeichneten Eindruck und wirkt sich propagandistisch so vorteilhaft aus, daß sogar Ben Cohen restlos begeistert und versöhnt ist. Den Höhepunkt der Premiere bildet eine „weihevolle Zeremonie": Die Hauptdarsteller des Films, die Helden des Abends, drücken ihren Schuh oder ihr Patschhändchen mit ausgespreizten Fingern in den weichen Zement einer Fußbodenplatte und ritzen darunter mit einem Hölzchen ihren Namen und das Datum dieses denkwürdigen Tages. Solcher Art Platten gibt es eine große Anzahl in der Vorhalle des Theaters, und es kommt nicht selten vor, daß weibliche und männliche Enthusiasten, sogenannte Film-„Fans", d. h. die Stars wie Gottheiten verehrende Fanatiker, niederknien und die Abdrücke andächtig mit den Lippen berühren . . .

Wo viel Licht, ist auch viel Schatten. In Hollywood überwiegt letzterer in weitem Maße. Filmruhm wird schwer erkämpft und ist ein unbeständig Ding. Das Ganze ist ein „gamble", ein Spiel, ein Spiel mit dem Glück. Hollywood liegt über einem Meer von Erdöl, und wenn der unterirdische Gasdruck mal zu heftig wird und ein Ventil sucht, dann bebt die Erdoberfläche und schüttelt alles ganz gehörig durcheinander. Das ist wie ein Symbol. Man kann hier nicht die Sicherheit und Gewißheit eines langen Bleibens haben, muß sich vielmehr einem Leben auf begrenzte Zeit anpassen und darf nicht überrascht sein, wenn eines Tages eine Katastrophe eintritt. Und weil man weder sein Heim noch seine Existenz für lange Dauer einrichten kann, nimmt man vom Leben mit, so viel sich nur erraffen läßt, bis das Beben kommt, sei dies nun geologisch oder kerzlich! Man wird ein Hasardeur, man spielt mit dem Leben, mit der Arbeit, mit dem Vermögen, mit der Liebe, mit der Kunst, kurzum, man spielt mit allem. Der Einsatz ist hoch, das Risiko noch höher. Niemand weiß, wie lange das launische Glück des Erfolgs einem holdbleibt. Und da wird der Lebenshunger zu einer Gier, alles zu genießen, was erreichbar ist. Man feiert die Feste, wie sie fallen. Man gibt das Geld mit vollen Händen aus. Man leistet sich jeden Luxus und scheut vor keiner Extravaganz und keiner sinnlosen Verschwendung zurück.

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194405 28-18/fragment/page=0002

Die Sonde

28. Mai

Auf der hinteren Plattform

Halle, den 28. Mai 1944.

„. . . und dann möchte ich gern einmal wieder Straßenbahn fahren" — heißt es in einem Brief von der Ostfront. Der Urlaub, der diesen unter anderen Wünschen in Erfüllung gehen lassen sollte, kam schneller als gedacht. Und an der ersten gemeinschaftlichen Straßenbahnfahrt, die Briefschreiber und Briefempfängerin auf der hinteren Plattform eines überfüllten Wagens sah, war „alles dran". Ein Mütterchen hatte einen Koffer — froh, die Bürde noch irgendwie untergebracht zu haben, ziemlich ungeschickt quer zur Ausstiegrichtung aufgestellt, und ein robuster Fahrgast schob ihn beiseite —, aber ohne dabei sehr viel Rücksicht auf die Füße einer ebenso aufgeregten wie geschminkten Dame zu nehmen. Dies war zuviel — der brodelnde Kessel kochte über. Die üblichen Anschuldigungen flogen hin und her, es war eben mal wieder allzu offensichtlich, daß verschiedene Leute lieber im eigenen Cabriolet führen, als sich mit einem bescheidenen Eckchen in einer gestopft vollen Straßenbahn zu begnügen.

Im Gesicht des Frontbesuches malte sich verschiedenes — zunächst einmal Verwunderung, dann ein leichter Unmut, ein bißchen Verachtung. Aber sehr schnell siegte die gute Laune. Diese Straßenbahnfahrt sollte ihm niemand vermiesen! Also hieß es: aktiv werden. Nur das sonnigste Lächeln konnte hier aufhellend wirken — und eine befehlsgewohnte, aber auf den Ton wohlmeinender Ueberredung abgemilderte Stimme setzte sich mühelos gegen den schrillen Diskant eines weiblichen Organs, das Poltern eines männlichen und das ängstliche Greinen der Greisin durch. Der Koffer stand schnell an einem Platz, wo er niemandem mehr lästig fiel, das Mütterchen hatte die Zusicherung, daß man ihm beim Aussteigen behilflich sein werde, es herrschte Eintracht und sogar so etwas wie eine gehobene Stimmung auf der hinteren Plattform.

Du hast recht, Lieber. Meine Skepsis war unangebracht. Eine Straßenbahnfahrt kann auch im fünften Kriegsjahr schön sein. Sehr schön sogar. *be.*

Die kurze Decke

Es gibt im Englischen die Redewendung, eine Sache geschehe „for show", zu Deutsch, man beabsichtigt mit ihr eine nicht ernstgemeinte Schauwirkung. Eine solche Angelegenheit for show ist die in London tagende Empire-Konferenz. Man kann sie als einen demonstrativ einberufenen Familientag bezeichnen, der die böse Welt von dem nur zu begründeten Verdacht abbringen soll, in der britischen Familie stimme etwas nicht. Nach außen hin hat es deshalb eine Reihe von volltönenden Reden gegeben, die von der Liebe zur gemeinsamen Sache und anderen wirkungsvollen, aber unverbindlichen Redensarten strotzen. Es wäre aber nicht uninteressant, diesen Reden einmal die Protokolle der geheimen Konferenzen entgegenzuhalten. Auch auf diesen ging es lebhaft zu, aber nicht wegen der Einigkeit, sondern infolge der Uneinigkeit. Da sind die Kanadier, die bei allen Gesprächen mit dem englischen Mutterland darauf zu achten haben, daß kein ungünstiger Eindruck im nähergelegenen Washington entstehe. Die Engländer glauben ihrerseits, daß man mit Speck nicht nur Mäuse, sondern auch Kanadier fangen kann, und haben deshalb langfristige Speckabnahme-Verträge angeboten. Doch die Kanadier fahren in ihrem Schaukelkurse fort, sich Washington nicht ganz in die Hand zu geben, zugleich aber jede engere Bindung mit London zu vermeiden.

Die Australier haben unzufrieden Rechnungsbücher vorgezeigt. Sie betonen, daß sie bei ihren Butter-Lieferungen nach England an einen Preisstop gebunden sind, während die Preise für die englischen Lieferungen ständig gestiegen seien. Daher ist für Australien und Neuseeland der britische Vorschlag nicht sehr reizvoll, die aufgelaufenen Schulden Englands später durch Exporte abzudecken. Denn man fürchtet, daß England dabei gesalzene Preise berechnen will. Sowohl Australien und Neuseeland, wie auch Südafrika fühlen sich weiter bei ihren kriegswirtschaftlichen Bemühungen von England im Stich gelassen. Australien und Neuseeland beschweren sich, daß man von ihnen zugleich landwirtschaftliche Lieferungen und die Stellung von Rekruten erwarte, aber nichts tue, um die australische Landwirtschaft durch Maschinen und Kunstdünger zu entlasten. Südafrika erhebt Einspruch, daß man sein Verkehrsnetz und seine Kraftwagen übermäßig für Kriegszwecke beanspruchen, aber weder neue Lokomotiven, Wagen noch Ersatzteile liefere. Kurzum — die Empiredecke, unter die man sich gemeinsam strecken soll, erweist sich an allen Ecken und Enden als zu kurz. *E. B.*

Von Samsun nach Ankara

In diesen Maitagen vor 25 Jahren betrat Mustafa Pascha — später Kemal Atatürk — die Hafenstadt Samsun auf anatolischem Boden. Damit wurde der Kampf um die Unabhängigkeit des jungen Staates und seine Befreiung aus den Fesseln des Diktates von Sèvres eingeleitet.

Der Ausgang des Weltkrieges bedeutete für die Türkei, die auch einen vierjährigen Heldenkampf hinter sich hatte, eine Katastrophe ohnegleichen. Das schon vorher schwache Reich der Osmanen verfiel nun gänzlich. Die „Siegerstaaten" waren sich ihrer Beute sicher. Infolgedessen war die einzige Möglichkeit einer Rettung militärischer Widerstand, der von dem Gedanken geleitet wurde, nicht die vom alten Osmanischen Reich übriggebliebenen Bruchstücke zu verteidigen, die ja zum Niedergang dieses Reiches Anlaß gaben, sondern die Gebiete zu sichern, die in ethnologischer, geopolitischer und völkischer Hinsicht das eigentliche Land verkörperten. Und gerade dieser Gedanke bestimmt bis zum heutigen Tage die Politik der neuen Türkei. Daß dieser Kampf um die nationale Freiheit und Unabhängigkeit zu einem guten Ende geführt wurde, ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß in der Stunde der höchsten Gefahr der berufene Führer erstand.

Für Kemal Atatürk galt es neben seinen politischen und militärischen Aufgaben auch das geistige Leben auf eine neue Basis zu stellen. Wenn hier auch Europa die dazu erforderlichen Mittel lieferte, so dürfen die im türkischen Geistesleben hervorgetretenen Aenderungen nicht im Sinne einer Nachahmung verstanden werden. Genau wie im Existenzkampf galt es hier vom völkischen Grundsatz ausgehend, das geistige und wirtschaftliche Leben durch die letzten Errungenschaften der europäischen Technik und Wissenschaften zu gestalten, ohne jedoch die Eigenheiten der türkischen Kultur und des türkischen Volksgutes zu verlieren.

An Stelle der utopistischen Ideen, die das Osmanische Reich zugrunderichteten, brach nun auch hier der Gedanke des Nationalismus durch. Die türkische Volksgemeinschaft, auf diesem Gedanken basierend, fühlt sich als ein Glied in der Kette der Völkergemeinschaften. Wie das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland als soziale fortschrittliche Führerstaaten vieles miteinander gemeinsam haben, ohne sich im Prinzip zu gleichen, so finden wir im Aufbau des neuen türkischen Staates manche Parallele zu unserem Staatsaufbau.

Gemäß der neuen Staatsauffassung ist der Gedenktag der Landung in Samsun der Jugend des Staates gewidmet, da sie die Grundlage der Weiterführung des Aufbauwerkes Atatürks ist. Dementsprechend gaben in Ankara große sportliche Veranstaltungen den Rahmen dieses für die neue Türkei so bedeutungsvollen Gedenktages. *W. T.*

Kleines Kolleg über Fernsehen

Nach dem Kriege Fernseh-Telephon, -Rundfunk und -Kino alltägliche Einrichtungen

Seit vielen Jahren wird, besonders in Deutschland, an dem Problem des Fernsehens gearbeitet. Nach den bisherigen Fortschritten ist anzunehmen, daß schon in verhältnismäßig kurzer Zeit nach dem Kriege das Fernsehtelephon, der Fernsehrundfunk und das Fernsehkino zu den alltäglichen Einrichtungen gehören werden.

Das elektrische Fernsehen ermöglicht die Bildübertragung von Personen, Theaterszenen, Sportkämpfen, Kinofilmen usw. über elektrische Leitungen oder auf drahtlosem Wege. Die Uebertragung erfolgt in der Art, daß die Einzelphasen, der bewegten Szenerien wie bei einem Film in Einzelbildern, rasch nacheinander aufgenommen und wiedergegeben werden kann. Genau wie wir beim Rundfunk nur etwas hören können, wenn der Sender in Tätigkeit ist, können wir beim Fernsehen nur dann etwas sehen, wenn Bilder ferngesendet werden.

Nehmen wir einmal an, daß das Porträt einer Person auf eine gewisse Entfernung unmittelbar drahtlos übertragen werden soll. Dies geht nun folgendermaßen vor sich: Um das Bild der Person in allen Einzelheiten und Helligkeitswerten genau übertragen zu können, müssen wir die Person mittels einer starken Lichtquelle punktweise „abtasten", das heißt in viele Bildpunkte zerlegen. Dies geschieht entweder durch die sogenannte Nipkow-Lochscheibe, durch das Weillersche Spiegelrad oder durch eine Spiegelschraube.

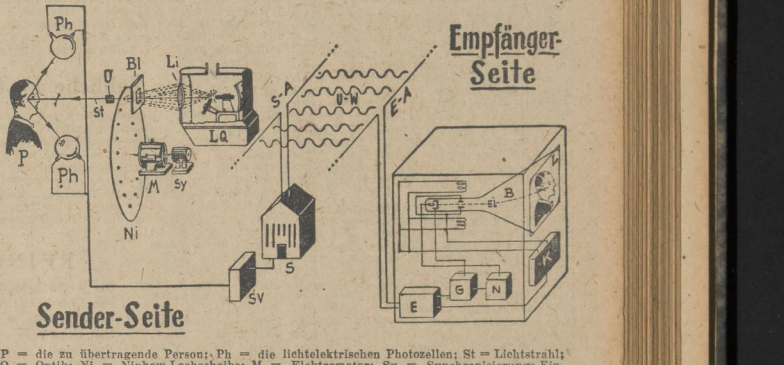
Das von der beleuchteten Stelle des Kopfes zurückgeworfene Licht wird nun von lichtelektrischen Zellen, den sogenannten „Photozellen", aufgenommen. Diese besitzen die Fähigkeit, die aufgefangenen Lichtwerte in elektrische Stromflüsse umzuwandeln. Die Photozellen werden also schnell nacheinander die hellen und dunklen Stellen des Kopfes erfassen. Bei den hellen Stellen werden starke, bei den dunklen Stellen schwache Ströme fließen. Die so entstandenen äußerst geringen Stromschwankungen werden jetzt im Sendeverstärker verstärkt, und mit diesem verstärkten Strom wird die Energie der ausgehenden Wellen gesteuert.

Für das einwandfreie praktische Fernsehen sind mindestens 10 000 Bildpunkte je Sekunde erforderlich, die jedoch nur auf ultrakurzen Wellen, das sind Wellen von fünf bis neun Meter Länge, zu übertragen sind.

Kehren wir nun zurück zu unserm Beispiel. Die ultrakurzen Wellen sind also von der Empfangsantenne aufgefangen worden und gelangen in den Empfänger, der dann die Ströme für die Bilderzeugung an die sog. Braunsche Röhre liefert. Diese ist ein luftleer gepumptes Glasgefäß, in dem ein „Elektronenstrahl" erzeugt wird. Mit Elektronen bezeichnet man die rasch fliegenden kleinsten elektrischen Teilchen. Der Elektronenstrahl, der durch ein Kippgerät in seiner Richtung entsprechend gelenkt und in seiner Helligkeit von einem Gleichrichter gesteuert wird, zeichnet das auf der Sendeseite abgetastete Bild auf den Leuchtschirm der Braunschen Röhre. Das Kippgerät arbeitet dabei synchron mit dem Motor auf der Senderseite, so daß während einer Umdrehung der Nipkow-Scheibe das Bild am Leuchtschirm der Braunschen Röhre neu aufgezeichnet wird. Ein besonderes Netzgerät dient zur Herstellung der zum Teil sehr hohen Betriebsspannungen von etwa 3000 bis 5000 Volt für die Braunsche Röhre.

Sollen jetzt aber Bild und Ton gleichzeitig empfangen werden, so müssen wir zwei getrennte Ultrakurzwellen aus einem Doppelsender ausstrahlen. Die Empfangsantenne nimmt dann beide Wellen zugleich auf, und diese gelangen durch die Antennenleitungen zum Bildempfänger bzw. zum Tonempfänger. Bild- und Tonempfang sind bei den modernen Fernsehrundfunkgeräten in einem Gehäuse vereinigt. Oben am Leuchtschirm sehen wir das ferngesendete Bild, und aus dem darunter angeordneten Lautsprecher vernehmen wir gleichzeitig das gesprochene Wort bzw. den Schall der Musik.

Nach dem Kriege, so erklärte Reichspostminister Dr. Ohnesorge, wird auch das Fernsehen mit verstärkten Mitteln und unter Ausschluß aller Hemmungen ausgebaut und allen zugänglich gemacht werden. *v. R.*



P = die zu übertragende Person; Ph = die lichtelektrischen Photozellen; St = Lichtstrahl; O = Optik; Ni = Nipkow-Lochscheibe; M = Elektromotor; Sy = Synchronisierungs-Einrichtung; Bl = Blende; Li = Linse; LQ = Lichtquelle; SV = Sendeverstärker; S = Sender; SA = Sendeantenne; UW = Ultrakurzwellen; EA = Empfangsantenne; E = Empfänger; G = Gleichrichter für Helligkeitssteuerung; N = Netzgerät zur Herstellung hoher Betriebsspannung; K = Kippgerät für Zeilenablenkung; B = Braunsche Röhre; E = Elektronenstrahl; L = Leuchtschirm mit dem Fernsehbild der Person. Zeichnung: H. u. B. v. Römer

Das Antlitz des Weisen

Von Prof. Dr. Wilhelm Waetzoldt, Halle

Die Seele läßt sich nicht malen, wohl aber die Beseelthei. In Blicken, Mienen, Gebärden, Haltungen heftigen wir sichtbare Anweisungen auf ein Nichtsichtbares. Wäre es anders, so könnte kein Maler und kein Bildhauer einem Menschenantlitz den Stempel des Geistes aufprägen.

Es gibt kaum einen Moment des geistigen Lebens, den nicht einmal ein Künstler zum Motiv gewählt hätte. Erfahrung und Menschenkunde, Phantasie und Intuition haben Pinsel und Meißel geführt. Wir blättern in dem großen Bilderbuch der abendländischen Kunst und schlagen einige Seiten auf, von denen uns das Antlitz des Weisen anschaut.

Denkergestalten in ihren Klausen, lesend, schreibend, diputierend, einsam sinnend, hat Rembrandt wiederholt gemalt. Ueber diese, Stillleben und Sittenbild verbindende Gruppe der sogenannten „Philosophen" ragt hinauf in das Sinnbildliche Rembrandts Spätwerk des Aristoteles mit der Büste Homers. In der Stimmung einer tiefen, von Schwermut überschatteten Kontemplation hat der antike Weise seine Rechte auf das Haupt des Dichters gelegt, als ginge ein schöpferisches Fluidum aus von diesem Schädel, in dem, wie Goethe gesagt hat, „die ungeheuren Götter und Helden soviel Raum haben als im weiten Himmel und der grenzenlosen Erde". Im Mutterschoß der befinnlichen Bestimmtheit ruhen noch die Gedanken. Der Moment der Inspiration ist ihre Geburt. Dieses Wunder, das an und mit einem Denker geschieht, verinnbildlicht die Kunst durch zwei Gestalten: durch den Inspirierten und durch den Inspirator. Der Ruf von oben oder die „innere Stimme" aus geheimnisvoller Tiefe, verkörpern sich in der Gestalt des Genius, der, wie z. B. auf Rodins Victor-Hugo-Denkmal dem Dichter die poetische Idee zuraunt, oder in dem Engel hinter der Schulter des heiligen Matthäus, den Rembrandt gemalt hat.

Im Dom zu Orvieto schuf Luca Signorelli einen Zyklus der „letzten Dinge": Antichrist, Auferstehung der Toten, Paradies und Hölle. Unterhalb dieser gewaltigen Fresken malte Signorelli sieben Ideal-Bildnisse der Dichter des Jenseits, umgeben von kleinen grau in grau gehaltenen Szenen aus ihren Werken. In der Phantasie Michelangelos haben die Motive aus der Mimik des Denkens jene Weiterbildung und Erhöhung erfahren, die zu den heroischen Gestalten der Propheten und Sibyllen an der Sixtinischen Decke geführt hat.

Die Malerei hat, um Eintönigkeit zu vermeiden und Gegensätze sprechen zu lassen, vielfach die Denkergestalten paarweise auftreten lassen. Solche „Philosophenpaare" haben z. B. Joos van Gent und Melozzo da Forlì für den Herzog von Urbino gemalt. Ihre Dichter und Denker sitzen zu zweien, nur durch Säulchen getrennt, nebeneinander. Von den mimischen Gegensätzen her empfängt jedes Paar seine künstlerische Lebendigkeit.

Aus dem gelehrten Programm, das für die „Schule von Athen" eine Darstellung der wissenschaftlichen Welt im Sinne des Humanismus forderte, machte Raffael ein Kompendium der Mimik geistiger Arbeit. Die Höhe philosophischer Erkenntnis wird durch das in Ausdruck, Haltung und Gebärde alle beherrschende Philosophenpaar: Aristoteles und Plato repräsentiert. In der Reformationszeit, als Buchdruck und Bilddruck zu geistigen Großmächten heranwuchsen, taucht immer wieder das Motiv des schreibenden und lesenden Denkers in der Kunst auf. Dürer, der bücherlesende und bücherbeherrschende Künstler, hat, so innig wie kein anderer, im Kupferstich des Hieronymus im Gehäus das stille Glück der geistigen Arbeit geschildert. Zehn Jahre später entstand Hans Holbeins d. J. Bildnis des schreibenden Erasmus von Rotterdam. Wenn auf Dürers Stich der heimelige Raum und das vormittägliche Licht stärker sprechen als der Kopf des Kirchenvaters und Bibelübersetzers, so hängt im Erasmus-Bilde Holbeins alles an jener Linie, die von der gefurchten Stirne, über den die Worte leise formulierenden, ja die Feinheiten des Stiles kostenden Mund bis zu den schreibgeübten Gelehrtenhänden führt: es ist der magische Weg der Gedanken von der Stätte ihres Auftauchens bis zur Fixierung in der Schrift.

Ueber den Häuptern der Helden des Geistes liegt eine höhere Weihe. Lionardos greises Haupt, von ihm selbst nach der Spiegelerscheinung gezeichnet, ist ein Gefäß der höchsten Weisheit, überstrahlt von dem milden Glanz der sinkenden Lebenstage und zugleich erfüllt von dem tiefen Ernst des Menschen, der sich schon den letzten Dingen nahe ahnt.

Der Rhapsode Homer trägt seine Gedichte vor, ein Knabe schreibt sie nach . . . das ist das Motiv für das durch Brand und Beschneidung zum Torso gewordene, ergreifende Homerbild Rembrandts. Homer ist der blinde Sänger. Die Fenster zur Außenwelt haben sich geschlossen, vor den toten Augen steht nur noch die innere Schau. Aber der Blinde sieht mehr als der Sehende, wenn er ein „Seher" ist. Homers Lippen sprechen seine Verse, skandierend begleitet die Hand ihren Fluß, während das Ohr des Dichters auf das süße Quellen lauscht.

Der letzte Künstler, der das Antlitz des Weisen formt, ist der Tod.

Mit dem Tode erlischt das Denken. Aber es ist, als drücke der befreite Geist seinem alten Gehäuse noch einmal sein Siegel auf. Auch die Totenmaske Friedrichs des Zweiten von Preußen bestätigt, daß er Friedrich der Große war: Lenker und Denker, der Sieger von Leuthen und der Philosoph von Sanssouci. Macht und Geist begegnen sich auf diesem Schlachtfelde. Des Menschen letztes Antlitz ist in zwiefachem Sinne sein vollendetes Bild.

Professor Anton Kippenberg gab anläßlich der Ehrungen zu seinem 70. Geburtstag bekannt, es sei sein Wunsch, daß die Goethe-Sammlung Kippenberg einmal dem deutschen Volk für immer übereignet werde.

Von der Martin-Luther-Universität

Der Reichserziehungsminister hat Dr. sc. nat. habil. Kurt Beyer zum Dozenten ernannt und ihm gleichzeitig die Lehrbefugnis für das Fach „Allgemeine und angewandte Biologie" in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg in Halle verliehen.

Oper eines Frühvollendeten

Mit der Neuaufführung der fast vergessenen Oper „Die Lieder des Euripides" von Botho (Sigwart Botho Graf zu Eulenburg) erfüllte das Deutsche Nationaltheater in Weimar mehr als eine Ehrenpflicht. Botho Sigwart gehörte zur Weltkriegsgeneration und ist im Jahre 1915 in Galizien gefallen. Die Oper, nach einer „Mär aus Alt-Hellas" von Ernst von Wildenbruch geschrieben, handelt auf dem Hintergrund einer Episode aus den peloponnesischen Kriegen (Feldzug Athens gegen Syrakus) von der Tragik einer Liebe des Dichters Euripides. Dem episch-lyrischen Charakter des Textes kommt Sigwarts starke lyrische Begabung weit entgegen. In den großen Gesangsszenen erreicht die harmonisch und orchestertechnisch der Spätromantik angehörende Musik ihre Höhepunkte. Den Chören hat Sigwart durch Verwendung von Kirchentonarten eine strenge kultische Feierlichkeit gegeben. Die Oper ist bereits 1919 in Weimar mit Erfolg gespielt worden. Unter der psychologisch verinnlichenden Stefan Beinls und der frisch zupackenden musikalischen Führung Carl Ferrands kam diesmal eine großartige Gesamtleistung der Weimarer Oper zustande.

Kleines Feuilleton

Theater

Nach schwerem Leiden ist der Mitbegründer und langjährige Leiter der August-Hinrichs-Bühne, Emil Hinrichs, ein Bruder des Dichters August Hinrichs, in Oldenburg gestorben. Die niederdeutsche Bühnenwelt verliert in ihm einen Förderer und Vorkämpfer.

Aus Anlaß des 80. Geburtstages Gerhart Hauptmanns hat das Lissabonner Nationaltheater in Zusammenarbeit mit dem deutschen Kulturinstitut „Hannelens Himmelfahrt" aufgeführt.

Schrifttum

Oberschlesische Dichter unternahmen dieser Tage ihre erste Einfahrt in eine Kohlengrube bei Beuthen. Sie bekamen eine Welt zu sehen, die der Dichter verhältnismäßig noch wenig beschrieben und die ihre eigenen Reize hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194405 28-18/fragment/page=0003

Die himmlische Hermine . . .

Von Hans-Jürgen Nierentz

Damals, als Johann und ich noch richtige Freunde waren, so ganz miteinander vertraut und ohne Geheimnis untereinander, da hatte das Leben noch seinen schönsten Glanz. Wir waren noch ganz glatt und jung, die kleinen Erlebnisse unserer Jungentage hatten sich in unsere Gemüter noch gar nicht richtig eingeprägt. Allerdings waren wir zu dieser Zeit dem Indianerspielen bereits entwachsen und wendeten uns in stillen Stunden etwas ernsteren Dingen zu.

So geschah es, daß wir in der Abenddämmerung dieser Frühlingszeit gemeinsam Gedichte lasen oder von dem Leben schwärmten, das wir uns einmal zimmern würden, und wir planten alles so ideal und über alle Maßen schön, daß uns ganz feierlich zumute wurde. Wir machten auch lange Spaziergänge in der sinkenden Nacht, den bestirnten Himmel über uns, und uns war, als sollten wir beide unzertrennlich sein.

O, wir hatten unsere Rechnung ohne die Liebe gemacht. Und diese Liebe brach nun in der engelgleichen Gestalt Hermines über mich herein. Ich hatte ihr einmal die Schulmappe auf dem Nachhauseweg getragen — das wurde mein Schicksal. Ich will nicht von den schlaflosen Nächten sprechen, die ich um Hermines willen erlitt, weil ich mich nicht dem Lächeln der Spötter aussetzen will. Ich ging von dieser Stunde an wie im Traum. Die ganze Welt war plötzlich verwandelt, so verwandelt, daß ich sie nicht mehr wiedererkannte. Aber auch ich war ein anderer geworden, ein Mensch mit ganz neuen Empfindungen und Gedanken.

Das Weltall kreiste für mich um Hermine, „Hermine!" sang mein Herz zu jeder Stunde. Es regnete Vierer in der Schule. Die Mutter schalt mich einen Trödeljahn und wurde traurig, als ich immer blasser wurde. Meine ersten Verse entstanden. Sie waren feierlich und getragen und sprachen von der Unsterblichkeit über den Tod hinaus. Ach ja, es waren schöne Verse — ich hätte sie später doch nicht verbrennen sollen. Sie hätten bestimmt auch für Liesbeth gepaßt. Aber das ist eine andere Geschichte —. Tagelang hatte ich vermieden, meinen Freund Johann in die Qual meines Herzens einzuweihen. Als er aber immer wieder in mich drang, ihm den wahren Grund meiner Veränderung mitzuteilen, da enthüllte ich ihm mein Geheimnis und ließ ihn schwören, kein Sterbenswörtchen zu verraten. Johann leistete auch diesen Schwur, aber er wurde traurig und erging sich in dunklen Prophezeiungen. „Alter Junge", sagte er mit düsterer Stimme, „laß die Finger von den Frauen, du hast bloß Ärger davon. Ich weiß nicht, was du daran findest". Aber was wußte Johann schon von der Liebe!

Tag für Tag ging ich nun neben Hermine nach Hause. Ach, wie hübsch wußte sie zu sprechen, wie liebte ich ihre helle Stimme. Wie zierlich setzte sie ihre Füße. Und wie sauft war ihre Haut. Ach, es war lauter Glanz und Gloria um sie! Gloria Hermine!

Ihre Schulfreundinnen kicherten, wenn wir beide vorübergingen, und machten „Bibibi" hinter uns her. Wir schämten uns ein bißchen und bekamen rote Köpfe. Aber wir trafen uns wieder am nächsten Tag. Und wieder gab sie mir dann mit einem unvergeßlichen Augenaufschlag die Hand zum Abschied und sagte leise: „Auf morgen!" Ich hätte mich eher zerreißen lassen, als einmal nicht pünktlich zur Stelle zu sein. Weiter geschah nichts, wirklich nichts. Ich könnte es beschwören!

An ihrem Geburtstag kroch ich in der Abenddunkelheit über die Stadtparkbeete und pflückte Hermine einen bunten Strauß. Den legte ich auf ihre Schwelle. In Gedanken legte ich mein Herz dazu. Dann ging ich zu Bett und dachte über das Leben nach.

An nächsten Tag aber wurde es meinem Mathematikprofessor zu dumm mit mir. Er rasselte ein Himmeldonnerwetter auf mich herunter und behielt mich zu einer Nachsitzstunde von eins bis zwei. Damit war mein Urteil gesprochen. Ich war der Verzweiflung nahe. Was sollte Hermine von mir denken, wenn ich nicht pünktlich zur Stelle war, um ihre Tasche zu tragen und ihrem himmlischen Geplauder zu lauschen. O, es war nicht auszudenken.

Aber es blieb dabei. Ich schickte den guten Johann zum Lyzeum und ließ mich bei Hermine entschuldigen. Es wurde ein trauriger Tag, ein Schicksalstag sozusagen.

Ach, laßt es mich schnell zu Ende erzählen: Als ich am nächsten Mittag bebenden Herzens an die bewußte Ecke kam, um meiner Hermine die Tasche abzunehmen und verzauberten Schrittes neben ihr zu gehen, da erstarrte ich zur Salzsäure und sah bestimmt nicht aus wie Gottes Ebenbild. Da stand mein Freund Johann neben meiner Hermine! Und beide lachten so unbekümmert, als wäre ich gar nicht auf der Welt. Oh, du Schlange! Mir verwirrten sich die Sinne.

Aber ich raffte mich auf und trat hinzu und sagte mit fester Stimme: „Guten Tag, Hermine. Darf ich deine Tasche tragen?" Da sah sie mich mit ihren unvergeßlichen Augen an lächelte unschuldig und sagte: „Danke wirklich, ich gehe mit Jo." Und Johann dieser Schuft, grinste dazu. Es geschah so, wie ich es erzähle: Die beiden gingen wirklich davon und ließen mich stehen. Und ich stand da und hörte die Welt in allen Balken krachen. Und dabei weiß ich ganz genau, daß Johann niemals abends auf dem Bauch über die Stadtparkbeete gekrochen ist, um Hermine einen Strauß zu pflücken. Er hatte ihr auch niemals Gedichte geschrieben, das kriegte er gar nicht so richtig heraus. Nun möchte ich bloß wissen, wie es der Kerl, der Johann, angefangen hat, Hermine an sich zu fesseln. Ich kann es mir denken, aber ich spreche es nicht aus. So endete eine Liebe. Die Sache mit Liesbeth ging dann etwas freundlicher aus. Aber das ist eine andere Geschichte.

Fahrt durch den Tunnel / Von E. G. Zwahlen

Plötzlich fiel auch der ältere Herr, der als fünfter den etwas unglücklichen Mittelplatz hatte, in das Reisegespräch ein. „Sie meinen, mein Herr", sagte er zu seinem Gegenüber, „überfüllte Züge hätten wenigstens den Vorteil, Bekanntschaften zu schließen".

„Gewiß, man soll jeder Sache ihre gute Seite abgewinnen. Was ich Ihnen aber erzählen will, beweist gerade das Gegenteil. Ihrer Theorie. Und wenn ich dabei gestehe, zu meinem Vergnügen zu reisen, so bitte ich mir, diesen Frevel der besonderen Umstände wegen nachzusehen. Ich lege nur wenige Kilometer zurück, die aber zu Pfingsten gereist sein müssen."

„Da bin ich gespannt, worauf Sie hinauswollen", warf der andere ein.

„Nur Geduld! Es war auch zu Pfingsten, die Sonne schien wie heute, ich fuhr dieselbe Strecke und — in ein paar Minuten sind wir soweit —", er sah dabei auf die Uhr, „ja, in etwa fünf Minuten passieren wir den Tunnel. Also gerade an dieser Stelle muß es gewesen sein, daß mir als übermütigen jungen Burschen, der die Festtage bei den Eltern verbringen wollte, jener kleine Rachegedanke kam, der tief in mein Leben einschneiden sollte."

„Ich weiß jetzt, was Sie erzählen wollen", lachte die junge Frau, die den Fensterplatz innehatte. „Sie haben hier Ihre Frau kennengelernt und während der Tunnelhurchfahrt das erstemal geküßt!"

„Nein, ich berichte kein Märchen. So einfach war die Sache nicht. Ich hatte Ihren Fensterplatz, meine Dame, und mir gegenüber saßen zwei reizende junge Mädchen, die wie Backfische alberten und dabei — wohl mit Recht — auch meinen steifen Kragen und den verrutschten Binder zur Zielscheibe ihres Spottes nahmen.

Da besann ich mich; in meiner Eitelkeit verletzt — denn ich war ein schmucker Kerl —, des Tunnels.

Wir fuhren ein, es wurde dunkel. Plötzlich war ein herzhafter Schmatz zu hören. Der Tunnel war zu Ende, puterrot saßen meine beiden Damen da. Keine sagte ein Sterbenswörtchen und beide blieben für die weitere Fahrt sehr einsilbig, was um so auffälliger war, als wir nur zu dritt das Abteil hatten. Um Ihre Neugierde nicht unnötig auf die Folter zu spannen, sei Ihnen gleich gesagt: geküßt habe ich lediglich meine eigene Hand."

„Das nenne ich einen Einfall", warf einer der Reisenden ein.

„Ja", fuhr der Erzähler fort, „die Wirkung zu beobachten, war amüsant gewesen. Aber da zu meiner Boshaftigkeit etwas Glück dazukam, konnte ich die Wirkung meines Einfalls noch steigern.

Die beiden Reisepartnerinnen rüsteten sich kurz vor meiner Vaterstadt, ebenso wie ich, auszusteigen. Ich half ihnen aus dem Zuge. Es ist bedauerlich, meine Damen', verabschiedete ich mich von den beiden, daß ich nie erfahren werde, welche von Ihnen mir im Tunnel durch diesen Kuß ihre Zuneigung gezeigt hat. Leben Sie wohl!"

Das war ebenso artig wie böse, aber damit hoffte ich, die beiden, die ich in Gedanken alberne Gänse schalt, in einen echten und rechten Mädchenzwist zu bringen. Von der eigenen Unschuld überzeugt, würde eine der anderen ihre Ungehörigkeit vorwerfen — und die Lösung des Rätsels blieb mein Geheimnis."

„Unverständlich bleibt mir jetzt", meinte das Gegenüber des Erzählers, „wie dieser Scherz für Ihr Leben bestimmend werden konnte."

„Der Tunnel", rief eine Dame.

„Ja, der Tunnel, das ist er", rief jetzt auch der Erzähler und fuhr in das Dunkel und den Dampfgeruch, der durch die Fensterritzen drang, in seinen Bericht fort:

„Natürlich ist der Scherz herausgekommen. Wenn ich die beiden Reisebegleiterinnen auch nicht kannte, so hatten diese doch bald heraus — in einer Kleinstadt kein Wunder —, wer ich war. Die regen gegenseitigen Pfingstbesuche waren wie geschaffen, die Geschichte schnell zu verbreiten.

So hatte auch ein Mädel davon erfahren, das uns in Begleitung ihrer Eltern am Pfingstdienstag besuchte und mir während des anschließenden abendlichen Spaziergangs, auf dem wir in einigem Abstand unseren Eltern folgten, und dessen Ziel ein guter Römer in der Hammelschenke war, den Vorwurf machte, ich sei ein rechter Schwerenöter. Sie habe mich solcher Abenteuer nicht für fähig gehalten.

Für mich als achtzehnjährigen Bengel mochte es schmeichelhaft sein, der rätselhafte Mittelpunkt aller Jungmädchengespräche der Stadt zu sein. In diesem Augenblick ergriff mich aber etwas ganz anderes. Aus den sparsamen Worten meiner Begleiterin sprach eine tiefe und enttäuschte Zuneigung. Sie mußte diese Liebe bei den gelegentlichen Besuchen im Elternhaus, die ich von Zeit zu Zeit machte, gefaßt haben. Aber auch mir wurde in diesem Augenblick bewußt, daß sie mir nicht gleichgültig geblieben war. Ich war zurückhaltend, aber nicht aus Holz, bei allem jedoch zu jung, um mit Worten dieser Situation gerecht zu werden — und so schien mir der Kuß der einzige Ausweg aus meinem Dilemma. Diesmal war es einer, und gar einer für das ganze Leben. Aber ohne den vorgetäuschten hätte ich nie den Mut zum echten Kuß gefunden. Doch der Tunnel ist vorbei, ich muß bald aussteigen."

Er nahm sein kleines Köfferchen aus dem Gepäcknetz und schob sich, gute Weiterreise wünschend, langsam zur Tür.

„Ach ja", sagte er, sich noch einmal umwendend, „nicht daß ich es vergesse: es freut mich, daß mir niemand meinen Reisefrevel nachträgt. Wegen dieses Erlebnisses fahre ich nämlich zu Pfingsten diese Strecke und freue mich das ganze Jahr wie ein Kind auf diese kleine Reise. Sie ist mir wie eine Heimfahrt zu der früh Verstorbenen, die mein ganzes Glück war."

Als habe er zuviel gesagt, zog er, tiefe Stille zurücklassend, etwas beschämt und eckig die Abteiltür hinter sich zu.

Das liebliche Fest / Von Heinrich Kipper

Sie heißt in Wirklichkeit anders und lange nicht so blumenhaft, aber ihrer lichten Zöpfe und ihrer schmalen Hände wegen nennt er sie nur „Lilie". Nicht oft, nur dann und wann, aber wenn seine blauen Jungenaugen sie anstrahlen, seine rauhen Hände ihre weichen schlanken Arme kosen, die roten Lippen lachen und seine starken Zähne zeigen, dann klingt sogar sein heißer Atem, das Bienensummen im Fliederbaum und der Lerchentriller über dem grünen Kornfeld wie „Lilie, Lilie, Lilie!" Man kann, obwohl es eigentlich schon vorbei ist, noch immer in der Gegenwart „klingt" sagen, denn wenn Lilie traumvergessen durch die blumige Wiese wandelt oder mit geschlossenen Augen auf dem Ruhebette liegt und den Mai durch das offene Fenster läßt, dann steht sie Gert Lauterbach nicht nur aus dem lensübergossenen Walde mit offenen Armen auf sie zueilen, sie hört ihn, die Vöglein in der Höh' und die Bienlein in den Baumkronen auch tausendstimmig „Lilie!" rufen, pfeifen, summen und singen — trotz der Entfernung, trotz der Länder, Wälder und Berge, die zwischen ihnen liegen, und trotzdem Gert Lauterbach schon seit einem Jahr nicht mehr schreibt und vielleicht gar nicht mehr lebt.

Seit der letzten Weihnacht feiert Lilie auch die Feste mit dem fernen Gefährten. Sie deckt den Tisch für beide und stellt auf Gerts Seite alle die Köstlichkeiten für Gaumen und Auge, die er so liebt. Nächsten Tag geht ein Päckchen an die Front „für einen Soldaten, dem das Christkind heuer nichts gebracht hat." So hat sich auch der Osterhase wieder eingestellt, und nach dem reichen Nestausheben mit Ostereiern, Zigaretten und einer Flasche Nektar aus einem rheinpfälzischen Weingarten einen deutschen Soldaten im Bunker unendlich froh gemacht.

Was sind Weihnachten und Ostern gegen Pfingsten, das liebliche Fest im Lenz! Die Gaben für Haus und Tisch nehmen kein Ende. Lilie bindet Blumensträuße, windet Kränze und hängt den mächtigsten aus dem Grün des Waldes über die Haustüre, so daß er wie ein großer Stern für die ganze Gasse leuchtet. Und zwischen dem Naschwerk ihrer Kochkunst, zwischen vollen Flaschen und blinkenden Gläsern prangen rot und frisch die ersten Früchte des Gartens und Waldes.

Endlich ist alles bereitet. Ehe Lilie einen der beiden Plätze an dem Festtische einnimmt, zieht sie die Spieluhr auf, legt sich auf das Ruhebett und schließt die Augen, um wieder wie so oft die Vöglein, die Bienlein und singen, pfeifen und summen zu hören.

PFINGSTEN

Der Weißdorn steht in heißer Pracht,
vom Lächeln Gottes angelacht.
Du schaust ihn an und stiehlst dich fort,
Und stehst doch wieder still am Ort.
Und heimlich fragt sich dein Gemüt:
wenn Gottes Lächeln dir geschieht,
ob's auch in dir so gläubig blüht.
Ach, Herr, in dieser Blütezeit
wie sind wir doch von Dir so weit!
Von Dir so weit und doch so nah,
als ob es dennoch uns geschah.

Hermann Claudius

Darüber schläft sie ein, und ein wunderbarer Traum umfängt sie. Unter dem blühenden Fliederbaum sitzt Gert an ihrer Seite, und sie ist von dem Dufte wie berauscht. Da biegt er ihren Kopf zurück, seine blauen Augen sagen stumm „Lilie!" und die Lippen küssen ein seliges Menschenkind.

Wie Lilie endlich erwacht und die Augen aufschlägt, ist der Traum Wahrheit, denn ein braungebrannter Soldat sitzt neben ihr auf dem Ruhebett und hat sie wachgeküßt.

„Gert", sagt Lilie, noch ehe sie sich auf den zweiten Platz an dem Festtische setzt, „wenn es ein Paradies auf Erden gibt, dann ist es Pfingsten, das liebliche Fest mit zwei nach langer Trennung wieder vereinten Liebenden."

Aufblühendes Leben

In manchem Kunstwerk spiegelt sich das aufblühende Leben, das Wiedergeburt und Ewigkeit kündet. In diesem Sinne gestaltete auch der Düsseldorfer Künstler Josef Enseling seine Plastik „Schalenträgerin". (Aufn.: Atlantic.)

Warum sterben?

Von Ralph Urban

Er lernte sie in den ersten Tagen seines Urlaubs kennen. Er war Feuer und Flamme auf den ersten Blick, sie blieb kühl und ihre schönen Augen sahen verträumt durch die Dinge hindurch in eine ferne Welt.

Trotzdem trafen sie sich am Sonntag zum Spazierengehen. Er war verliebt, ließ alle seine Vorzüge glänzen wie ein Pfau, der in verführerischer Unwiderstehlichkeit seine farbige Pracht entfaltet. Sie jedoch blieb weltfremd und versonnen, nicht gerade ablehnend, aber schon gar nicht ermutigend. Und wenn er im Gespräch versehentlich nach ihrer kühlen Hand griff, dann zog sie diese rasch zurück.

Er schickte ihr täglich glühende Briefe und erwies ihr hunderterlei zarte Aufmerksamkeiten. Sprach von den Flammen seiner Seele, von dem Herzen, das er ihr zu Füßen legte; davon, daß er bereit wäre, für sie zu sterben. Es half nichts, sie blieb kühl und fremd.

Wurde traurig, erzählte mit unforlorter Stimme von denen, die da sterben, wenn sie lieben. Schritt einher gesenkten Hauptes, aus seinem Seufzen klang das stille Leid. Sie aber blickte verträumt durch ihn hindurch.

Er raste, der helle Zorn stand ihm auf der Stirne. Sie lächelte kaum. Er wurde böse, so daß er grußlos von ihr ging. Am nächsten Tag kam er wieder, sah sie bettelnd an wie ein Hund. Flehte, beschwor. Sie aber legte leicht die schlanke Hand auf seinen Arm und begann vom Wetter zu sprechen. Da konnte er sich nicht mehr halten, warf sich ihr zu Füßen und bat sie, seine Frau zu werden.

„Warum hast du nicht gleich gesagt, Liebster, daß du für mich leben willst", flüsterte sie und ihre feuchtschimmernden Augen waren mit einemmal wach.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194405 28-18/fragment/page=0004

AUS DER GAUSTADT

Verdunkelung: Von Pfingstsonntag 22.07 Uhr bis Pfingstmontag 4.16 Uhr. Mondaufgang: Pfingstsonntag 10.32 Uhr; Monduntergang: Montag 1.26 Uhr.
Von Pfingstmontag 22.08 Uhr bis Dienstag 4.15 Uhr. Mondaufgang: Pfingstmontag 11.38 Uhr; Mondunterg ang: Dienstag 1.53 Uhr.

Zauber übern Ladentisch

Es ist ein kleiner Bäckerladen in einer schmalen Straße. Die umstehenden Häuser sind alle drei, vier Stockwerke hoch, in viele kleine Wohnungen unterteilt, und tagaus, tagein geht die klingelnde Ladentür, um emsige Hausfrauen oder eilig hergeschickte Kinder ein- und auszulassen. Das junge, rundwangige Fräulein hinterm Ladentisch bedient ihre bescheidene Kundschaft mit stets gleichbleibender Freundlichkeit, zieht Brötchen ab, wickelt Kuchen ein und reicht die Brotlaibe herüber, schneidet aufmerksam die Marken ab, nimmt Geld ein. Eins greift ins andere, da gibt es keine Verwirrung. Man kann wohl sagen: Im täglichen Einerlei des Bäckerladenalltags hat sich diese junge Vertreterin ihres Faches ein schönes seelisches Gleichmaß erworben.

Aber es kommt auch für sie einmal der große Augenblick, der den harmonischen Ablauf urplötzlich ins Stocken bringt. Siehe, ein junger, überaus hochgewachsener, überaus schlanker, überaus liebenswürdiger Offizier hat die Bäckerei betreten. Was besagt es da, daß schon drei, vier biedere Durchschnittskunden dastehen und kaufen wollen. Unmöglich, sich jetzt zu erinnern, wer zuerst, wer zuletzt dran ist. O, gewiß das junge Mädchen es, daß er, der das enge, bescheidene Lädchen mit dem Glanz seiner Erscheinung erfüllt, eine ganze Reihe von Brotsorten aufzusehen hat, daß sie ihm also neben ihrer Aufmerksamkeit für eine Weile auch ihre warme, schwärmerische Verehrung zuwenden darf. Keine Frage — dies ist ein Dienst höherer Art, er hebt sie weit über sich selbst hinaus, er umgibt sie mit der Weihe echten Entrücktseins. Und siehe, die Durchschnittskunden, Nichtvorhandenen begreifen. Sie murren nicht, sie lächeln ein ganz klein wenig. Und als sich endlich die Ladentür hinter dem jungen, überaus hochgewachsenen, überaus liebenswürdigen Offizier geschlossen hat, als ihm aus verwirrtem Mädchenherzen ein tiefer Seufzer nachgeschickt wird und der Abglanz des Erlebnisses auf dem Gesicht des Mädchens deutlich sichtbar stehen bleibt, da vertieft sich dieses Mütterlächeln, und Erinnerungsbilder regen sich, längst erloschen geglaubte. Ja, ja, Jungsein. Und dann: Das bunte Tuch, noch immer frischt es alles seinen Glanz aus, noch immer läßt es Herzen schneller klopfen. Ein kleiner unvorhergesehener Aufenthalt im Bäckerladen. Aber man ist selber dabei warm geworden. be.

Pfingstverkehr bei der Ueberlandbahn. Die Mübag veröffentlicht heute eine Bekanntmachung über ihren Pfingstverkehr.

Saalewasser und Saaleufer zugesellt: Der Bagger

Blick vom Ufer auf einen schwankenden Arbeitsplatz - Unentbehrliche „Seeleute"

Jeder Fluß führt ein Doppelleben. Das eine ist dem Himmel zugewandt; Sonne, Wolken, Waldhügel und nächtliche Mondscheinbrücken widerzuspiegeln, scheint das Dasein des Flusses auszufüllen. Aber tief im Grunde wirkt und schafft er mit mächtiger Kraft, schiebt Kies, Schlamm und Geröll vor sich her und preßt sie zusammen zu Sandbänken, die sich der Wanderung der Schiffe entgegenstemmen, und höhlt die Ufer aus, daß die Erde sickernd ins Wasser rinnt. Die Schiffahrt, die Mühlen, die Kraftwerke, sie können den Fluß nicht an seinem Willen binden. Sie können nur immer wieder den Sand herausschöpfen und die Ufer aufs neue befestigen. Das ganze Jahr über sind Bagger in der Saale unterwegs, um Hafenplätze freizuschaufeln, die Fahrrinne frei zu halten, den Strom des Wassers an Mühlen zu regulieren, aber auch um Ufer zu befestigen.

Wie eine seltsame Flotte liegt so ein Baggerwerk auf dem Wasser, eine Flotte ungefüger, rumpelnd lärmender Schiffe. Genau über der Sandbank schwimmt der Bagger, den die Männer mit Anker, Querleinen, Vorleine und auch noch mit „Schaufen", langen Stangen, gegen die Strömung halten. Die lange schräge Raupe der Baggereimer kriecht unaufhörlich in die Tiefe und wieder empor und rasselt dabei die steilen Ufer entlang. Neben dem Bagger hält der plumpe rechteckige Prahm, in den die Eimer ihre schlammklatschende und sandrauschende Last ergießen. Liegt er dann auf dem Wasser wie ein voller Sack, so beginnt die Arbeit des dritten Flottenschiffes, des Elevators. Seine Eimer am langen Förderband kratzen den Kahn leer und geben den Saalegrund weiter an Loren, die ein geduldiges Pferd wie auf einer altmodischen Pferdebahn in eine Kiesgrube als frische Zufuhr schafft, oder, wenn mehr Schlamm gefördert wird, in eine Abfallgrube bringt, aus der er zum Auffüllen von Straßen gebolt wird. Unweit von Bagger, Prahmen, Nurderkähnen und Elevator liegt schließlich am Ufer der Wohnkahn mit seinem Schornsteinrohr und seinem grünummucherten Blumenkasten.

Der Blumenkasten blüht mit dem Wiesenschaumkraut am Ufer um die Wette, und der Bagger rasselt. Die Blüten vergilben, der Bagger ist immer noch irgendwo auf der Saale zwischen Halle, Salzmünde, Friedeburg. Der Blumenkasten ist weiß von Schnee, der Bagger ist immer noch im Gange auf dem dunklen Fluß, im Eishauch der Januarkälte. Erst wenn der Frost das Getriebe hemmt oder wenn das Hochwasser die Baggereimer nicht bis zum Flußgrund hinabgelangen läßt, ist die Arbeit.

Die Männer, Maschinenmeister und Baggerführer und dazu der Baggerunternehmer, der heute beim Kräftemangel voll

Aufn.: MNZ-Bilderdienst (Schulze)

Hier wird die Saale bei Wettin um einige hundert Tonnen Kies „erleichtert". Im Hintergrund ein Bagger an der Arbeit, links vorn wartet der Elevator.

mitarbeitet, sind wie gebeizt von Hitze und Kälte; sie sieht das Wetter selten an. In Sommerhitze, wenn der Schlamm am Bagger verkrustet und der Staub ins Gesicht fliegt, tun sie ihre Arbeit ebenso wie bei ersten Minusgraden, wenn die Hände an dem bereiten Eisen festfrieren wollen. Sie haben die Ruhe und die unaufhaltsame Bewegung des Wassers angenommen. Das Wasser, dessen Kraft sie entgegenarbeiten, übt seine Kraft dennoch auf sie aus. Das Wasser ist ihr Werkhalle und ihr Ruheplatz. Das Wasser macht manchen ihrer Handgriffe zur Schiffsreise, das Wasser kann ihnen eine eben gelungene Arbeit zerstören, wenn es einen vollgeladenen Prahm mit einem tückischen Wellenschlag auf den Grund hinunterzieht, das Wasser kann wie ein ruhiger Spiegel um den Bagger liegen, daß an einem Tag von der vollen Friedensbeleuchtung — sieben bis acht Mann — eine Sandbank von Hunderten von Kubikmeter geschafft wird. Das alles macht die Schritte dieser Männer so gelassen, ihre Griffe nach Tauen und Planken, Hebeln und Stangen so federnd und sicher, ihre Sprache so karg und ihren Blick so bedächtig, daß läßt sie so zu Hause erscheinen in einem fremden Element. F. S.

Raubmord mit aufgeklärt — Belohnung

Im Auftrage des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei übergab Kriminalrat Marquardt von der Kriminalpolizeileitstelle Halle in Großwerther bei Nordhausen die Belohnungen von zusammen 5000 RM. an Volksgenossen die im März 1944 durch entschlossenen persönlichen Einsatz und umsichtiges Zusammenwirken mit der Gendarmerie die Festnahme des aus einem Lager entwichenen russischen Hilfslings Jeffstaliew ermöglicht hatten. J. hatte in der Nacht zum 14. März kurz nach Mitternacht in Hain im Kreise Sangerhausen versucht, in die Wohnung des Juniers Benno Heutling einzubrechen und, als er hierbei von Heutling verscheucht und verfolgt wurde, seinen Verfolger ermordet und beraubt. Die Uebergabe der Belohnungen mit besonderem Dank erfolgte im Beisein des Ortsgruppenleiters der NSDAP. und Amtsvorstehers in Großwerther und im Beisein des Kreisführers der Gendarmerie des Kreises Grafschaft Hohenstein.

Luftangriffe am Tage

Luftangriffe am Tage bringen die Gefahr mit sich, daß kleinere Brände, die in der Nacht leuchten würden, nicht sofort entdeckt werden. Die Kontrollgänge am Tage müssen daher besonders sorgfältig durchgeführt werden. Sowie es der Beschuß zuläßt, müssen die Selbstschutzkräfte ihre Häuser kontrollieren und spätestens bei Verentwarnung die Schadenbekämpfung aufnehmen. Kontrollgänge bei nachlassendem Beschuß sind besonders in den Häusern wichtig, deren Bewohner aus zwingenden Gründen einen öffentlichen Luftschutzraum aufgesucht haben. Auch sie dürfen auf keinen Fall ihr Haus unbeobachtet lassen.

Lehr- und Leistungsmessen. In Halle fand ein Lehr- und Leistungsmessen der Erfurgsbauernschaft Saalkreis statt, bei dem Meistermeister Junghanns (Domnitz) Sieger wurde und den Preis des Landesbauernführers erhielt.

Ein Spezialist unter den Gärtnern. Der Reichsbauernführer hat jetzt Grundregeln für die praktische Ausbildung zum Landschaftsgärtnermeister aufgestellt. Dieser hat oft Erdbewegungen und Tiefbauarbeiten von großem Ausmaß durchzuführen. Er muß aber auch die Arten, Standorte und Anbrüche der Pflanzen kennen. In diesem Rahmen müssen sich Lehrausbildung, Gehilfenfortbildung und Prüfung halten.

RUNDFUNK AM 1. PFINGSTTAG

Reichsprogramm. 8.00: Orgelkonzert. — 8.30: Alpenklänge. — 10.30: Musik zum Pfingstsonntag. 11.05: „Frühlingsfeier" von Gluck. — 11.30: Beschwingte Musik. — 12.00: Dreißig bunte Minuten. — 14.15: Unterhaltungsmusik. 15.35: Solistenmusik. — 16.00: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00: Unsterbliche Musik deutscher Meister: Sinfonie Nr. 7 in C-dur von Franz Schubert. — 19.00: Bunter Melodienreigen. — 20.15: Unterhaltungssendung.

Deutschlandsender. 9.00: Unterhaltende Weisen. 11.40: Konzert. — 15.30: „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner. — 20.15: Liebeslieder und Serenaden alter Meister. — 21.00 Abendkonzert.

RUNDFUNK AM 2. PFINGSTTAG

Reichsprogramm. 10.15 bis 11.00: „Wo fasse ich dich, unendliche Natur?" — 11.05 bis 12.00: Aus Opern und Konzerten. — 12.00 bis 14.00 Marschmusik. Operettenmelodien. — 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalsätze. — 16.00 bis 17.00: Otto Dobrindt dirigiert. — 17.15 bis 18.30: Dies und das für euch zum Spaß. — 18.30 bis 19.00: Opernmelodien. — 20.15 bis 22 (auch Deutschlandsender): Für jeden etwas.

Deutschlandsender. 17.15 bis 18.30: Orchestermusik von Bergolese, Mozart und Richard Trunk, Lieder von Schubert.

Familien-Anzeigen

Es wurden geboren:

Lothar, 27. 5. 44, **Friedel Fleischmann** geb. Kolb, **H. Fleischmann**, R.-Zugschaffner, Halle, Am Steintor 6.

Manfred Erhard Friedrich, 24. 5. 44, **Gertrud Banger** geb. Kaehlbrandt, Prof. Dr. jur. **Gottfried Banger**, **Ingrid Leonie**, 24. 5. 44, **Ilse Pape** geb. Dornik, Obergefr. **Horst Pape**, Erfurt, Am Herrmannsplatz 6.

Ihre Verlobung zeigen an:

Brigitte Prager, Führerin i. RAD., Tretenwalde (Pomm.), **Wolfgang Schöne**, Leutn. i. ein. Gren.-Rgt., Halle, Wörmlitzer Str. 108, z. Z. Prag III, Magdeburger Str. 4, am 28. Mai 1944.

Resi Fell, Strm.-Maat **Kurt Stammberger**, z. Z. Urlaub, Bad Kissingen, Halle (S.), Schmeerstr. 20.

Hildegard Büttig, Leopold Müller, Uffz. d. Luftw., Pfingsten 1944.

Charlotte Behrend, Paul-Heinrich Hecker, Ohltn. u. Komp.-Chef i. einer Pz.-Jäg.-Abt., Halle, Rathausstraße 10, Bitterfeld, Dornröschenweg 1a, Pfingsten 1944.

Charlotte Schoch, Heinz Geißler, Gefreiter, Mansfelder Str. 14 Herrenstraße 14.

Margot Krüger, Richard Hoffmann, Leipzig - Halle, Pfingst. 44

Ilse Rolle, Horst-Günther Müller, Leutnant zur See, Halle, Bertramstraße 24, Köln (Pomm.), Bublitzer Straße 2.

Elfriede Kühnel, Kindergärtnerin, u. Uffz. **Gerhard Ebert**, z. Z. Urlaub, Ammendorf, Adolf-Hitler-Straße 89, Halle, Otto-Küfner-Straße 11, Pfingsten 1944.

Erika Knitschke, Gefr. **Kurt Erling**, z. Z. Urlaub, Halle (S.), Merseburger Str. 27, Richard-Wagner-Str. 88, Pfingsten 1944.

Johanna Lichtenfeld, Gerhard Krause, Fkm., z. Z. Osten, Halle (Saale), Werner-Gerhardt-Str. 23, Bugenhagenstraße 30.

Lotti Klinkert, Willy Schöbel, Sangerhausen, Bahnhofstraße 10, Halle (S.), Bernburger Str. 23.

Ursel Jobke, Uffz. **Heinz Lupp**, Halle (S.), Forsterstraße 32, und Berlin, Pfingsten 1944.

Hanna Büchner, Albert Seise, Uffz., Halle, Landsberger Str. 69, Schmölln (Th.), Weststraße 31a, Pfingsten 1944.

Edeltraut Hermann, cand. phys **Fritz Stamm**, z. Z. Feldwebel d. Luftw., Neckargemünd u. Halle (Saale), Seydlitzstraße 1.

Renate Weinhauer, Siegfried Parche, stud. ing. Halle (Saale), Merseburger Str. 83, Zwingliстraße 5, Pfingsten 1944.

Waltraud Lüttich, Willy Rolf Dorin, z. Z. in Urlaub, Halle, Thüringer Str. 27, Pfingsten 44.

Gerda Mehl, Obgfr. **Franz Gießler**, z. Z. Urlaub, Diemitz, Berliner Straße 234, Halle, Beerenweg 7.

Annelies Riedel, Lothar Pretsch, Oberfährrich d. R. in einer Sturmgeschütz-Brigade, Neustadt (O.-S.), Halle, Eichendorffstr. 4.

Elisabeth Pieper, Halle, Harz 16, stud. ing. **Wolfgang Riemer**, z. Z. Wehrmacht, Halle, Heidehäuser 36, Pfingsten 1944.

Jlse Walther, Matrose Kurt Rasch, z. Z. auf Urlaub, Diemitz, Kroisigkstraße 19, Halle, Torstr. 37.

Ursula Friedrich, cand. med. **Hanns Treutler**, z. Z. Fw. in ein. Kr.-San.-Offz.-Nw.-Kp., Gröbers - Leipzig, Pfingsten 1944.

Elfriede Fricke, Wansleben am See, Seestr. 30, Gefreiter **Max Schmidt**, Micheln (Geiseltal), z. Z. auf Urlaub, Halle-Trotha, Saalwerderstraße 5.

Sigrid Ahlert, Heinz Kirchner, Feuerwerksmat. z. Z. in Urlaub, Magdeburg, Halle, Pfingsten 44.

Edith Jentzsch, Fritz Müller, z. Z. Urlaub, Halle, Martinstraße 17, Thomasinstraße 6.

Lisbeth Kott, Werner Großtück, cand. ing., Nietleben — Halle, Pfingsten 1944.

Schw.-Helf. **Friedel Parreidt**, Uffz. **Karl-Heinz Albrecht**, Seeben bei Halle, Dresden, Pfingsten 1944.

Elfriede Heinrich, Obgfr. **Otto Gersch**, z. Z. Urlaub, Sennewitz bei Halle, Lettin bei Halle.

Jlse Voigt, Karl-Heinz Kühl, Schiepzig u. Rendsburg (Holst.), Pfingsten 1944.

Ursula Schulze, Hubert Braun, Leutn. d. Art., z. Z. auf Urlaub, Könnern (S.), Thorweststr. 1, u. Essen (Ruhr).

Gertrud Malberg, Willi Güttschow, Berlin und Beesenlaublingen, den 28. Mai 1944.

Ruth Freitag, Hans-Werner Koops, Gröbers, Hamburg, Pfingst. 1944

Irmgard Dreilich, Oberröblingen (See), Uffz. **Otto Jäger**, Kreisfeld. z. Z. Urlaub.

Marianne Schneider, Franz Becker, Halle, Ludwigstr. 6, Unter-Teutschenthal, Pfingsten 1944.

Gisela Wurtzig, Leutnant **Franz Karl Schroeder**, Ohltn. u. Batteriechef, Gut Tornau (Saalkr.), Gut Tobelshof (Neumark), Pfingsten 1944.

Hildegard Funke, Uffz. **Werner Kleinmann**, Steuden bb. Halle (S.), Niederlober a. Rhein.

Irmgard Haustein, Salzmünde **Adolf Schulze**, Tischlermeister z. Z. Obgfr. in ein. N.-L.-Regt. Alten-Ebstorf, Pfingsten 1944.

Liane Liebegott, Burgstraße 33 Masch.-Obergefr. (Kriegsmarine) **Werner Tschitschke**, Holleber Weg 3, Pfingsten 1944.

Die Vermählung zeigen an:

Rolf Hans Koch, Hochbau-Ing., **Eva-Maria Koch** geb. Pretzsch, Nothnick, Halle, Wielandstr. 31 u. Zeiskweg 3, Pfingsten 1944.

Albert Lehrmann, z. Z. Wehrmacht, **Magdalena Lehrmann** geb. Nietsch, Halle (S.), Eichendorffstraße 32, z. Z. Leubensee bei Brieg, Pfingsten 1944.

Otto Bühler, Gisela Bühler geb. Spitzner, Freiburg i. Br. u. Halle, Rudolf-Haym-Str. 25a, 28. 5. 44.

Obgfr. **Walter Kryschak, Irma-Luise Kryschak** geb. Hartmann, Halle, Wolfstr. 17, Pfingsten 44.

Wilh. Jünger und Frau Emmy geb. Baumgarten, Bitschdorf, Hallesche Str. 45, Pfingsten 1944.

Fritz Radoschefski, Waff.-Wachtmeister, **u. Frau Ursula** geb. Kaboschky, z. Z. Halle (S.), Aprikosenweg 7, den 27. Mai 1944.

Obgfr. **Franz Schönig, Margarita Schönig** geb. Jajszyceck, Halle, Königstraße 5, Diemitz, Gartenstraße 32.

Hans Leinung und Frau Lisbeth geb. Erzberger, Gesenlusstr. 13.

Studienassessor **Arno Burzsch u. Frau Ursula** geb. Neun, Halle, Friedrichstr. 39, Muckrow über Sommerfeld (N.-L.), Pfingst. 44.

Bäckermeister **Gustav Müller, Gertrud Müller** geb. Weinigel, Brehna, Pfingsten 1944.

Paul Bähr, stud. ing., Uffz. i. e. Jagdgeschw., **Emmy Bähr** geb. Gemkow, Schlepzig üb. Halle (S.), Gollen (Pomm.) über Neustettin, Pfingsten 1944.

Gerhard Schmidt, Werkzeugmach., **und Frau Else** geb. Bergner, Rothenburg (S.), Adolf-Hitler-Straße 7, Weißenfels, Georgenbergstraße 6.

Harry Hübner, Obgfr., **Else Hübner** geb. Rudolph, Hohenthurm, Fröbnitz, Pfingsten 1944.

Gefr. **Werner Haase**, z. Z. Urlaub, **Elli Haase** geb. Schröter, Roltzsch b. Schwerz üb. Halle, Pfingsten 1944.

Johannes Zorn, Uffz., **Erni Zorn** geb. Nillus, Braschwitz, Pfingsten 1944.

Halle, Margaretenstr. 4. Tiefste Herzeleid brachte uns die traur. Nachr., daß uns. lb., gut., strebs. Sohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Bräutigam, der Wachtmstr. i. e. schwer. Art.-Abtlg.

Gerhard Wagner

Inh. d. EK. 2 u. KVK. 2 m. Schw. u. eines Rum. Ord. i. e. Res.-Laz., kurz vor seinem 27. Geburtstag den Heldentod starb.

In großem Schmerz: **August Wagner u. Frau** geb. Bruckert, **Erwin Scheienz** a. Bruder u. Fam., **Alice Amrhein** a. Braut. Beis. 31. 5. 10.15. gr. Kap. Gertr.-Friedh. Kranzsp. Friedh.-V.

Halle, Röpziger Str. 12. Wegscheider Str. 13, 26. Mai 1944.

Durch bittres Geschick gab am 12. Mai im Osten sein Leben für Volk u. Vaterland, kurz vor der Vollendung seines 24. Lebensj., mein innigstgel. Mann, uns. lb. Sohn, Bruder, Schwager u. Schwiegersohn, der Kriegsfreiwilllige, Uffz.

Gerhard Wensch

Frau Ursula Wensch geb. Metz, **Familie Heinrich Wensch, Familie Kurt Metz.**

Stedten, den 9. 5. 1944. Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser lieber Pflegesohn, der Gefr.

Erich Handschak

im Alter von 34 Jahren am 30. 4. 1944 im Osten den Heldentod fand. Er wird uns unvergeßlich bleiben.

Wilhelm Buchmann und Frau, Feldw. **Georg Buchmann und Frau, Rosemarie Rüger** geb. Buchmann.

Halle (S.), Wettiner Str. 26, Augustastraße 11.

Meine Ehre heißt Treue! Unsagb. Herzel. brachte uns d. Nachricht, daß mein heißgel. Mann, best. Vati sein. Kinder Elke u. Bernd, innigstgel. Sohn, Schwiegersohn, SS-Untersturmf. u. Adjut. d. 26. SS-Standarte

Curt Braunsdorf

SS-Stm. der Waffen-SS, am 5. 5. 1944 im Osten den Heldentod fand. Er folgte seinem Bruder, unserem unvergeßl. Horst, in die Ewigkeit nach.

In tiefem Schmerz: **Ilse Braunsdorf** geb. Loebeling, **Eduard Braunsdorf u. Frau.**

Halle, Spitze 29, 28. 5. Wir erh. die traurige Nachricht, daß mein herzensgt. Mann, uns. lb. Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, der San.-Ob.-Maat

Karl Erich Schreiber

Inh. d. gold. HJ.-Ehrenabz., auf See im 26. Lebensj. den Heldentod fand. In begeisterter Staatsbereitschaft u. im Glauben an den Sieg, gab er sein Leben.

In unsagbarem Schmerz: **Anneliese Schreiber** geb. Goldberg, **Walter Schreiber u. Fr. Luise**, Eltern u. alle Angehörigen.

Ammendorf, Badstr. 7. Schwer traf uns die unfaßbare Nachricht, daß uns einziger, herzensgt. Junge, mein über alles gel. Bruder, der Obgfr. i. e. Luftwaffeneinh.

Willy Schulze

im Alter von 21½ Jahren den Fliegertod fand.

In tiefer Trauer: **Wilhelm Schulze u. Frau Hanni** geb. Dittmar, seine Schwester **Margot** u. alle Angehörigen.

Beerdigt Dienstag, 30. 5., 15.00, Zentralfriedhof Ammendorf.

Nietleben, Siedlung Neu-Glück Nr. 15.

Unerwartet u. unfaßbar traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieber, treuer, fleißiger Mann, herzensguter Vati, lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Obergefreite

Hermann Habenreich

am Tage vor sein. 41. Geburtstag am 5. 5. im Südosten den Heldentod fand. Er gab sein Höchstes, wir unser Liebstes.

In tiefer Trauer: **Else Habenreich** geb. Dittmar, Tochter **Gisela** und Angehörige.

Halle (S.), Kellnerstr. 9. Am 25. Mai verschied nach schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater u. Großvater, unser lieber Schwager u. Onkel, der Bäckermeister i. R.

Wilhelm Günther

im 68. Lebensjahre.

In stiller Trauer: **Wwe. Emma Günther**, Kinder u. Enkelkinder

Trauerfeier zur Einäscherung i. 6., 8 Uhr, gr. Kapelle Gertraudenfriedhof.

Nach Gottes heilig. Willen fand bei Bandenkämpfen im Süden den Heldentod mein lb. Mann, der treusorg. Vater seiner Kinder, uns. lb. Sohn, Schwiegersohn, Bruder u. Schwager, Hauptm.

Curt Tonne

Ein Soldatenleben voll Pflichttreue für Führer u. Vaterland und voll Liebe zu seiner Familie fand sein Ende

In tiefem Leid: **Marthel Tonne geb. Wernicke**, Kitzl. Dorfstr. 6b, Weißenf., **Fam. Tonne**, Berlin-Prag, **Fam. Wernicke**, Wallwitz., **Fam. Baumbach**, Rittergut Nieder-Trebra.

Merseburg, Dietrich-Eckartstr. 56, Deuben b. Zeitz, Holsberg, Halle, Große Brunnenstr. 65.

Nach einer im Osten erlittenen Verwundung nahm Gott sich meinen gel. Mann, den gut. Vater sein. Kinder, uns. treuen Sohn u. Schwiegersohn, lb. Bruder u. Schwager, Neffen u. Onkel, den Gefreiten

Willy Sieler

geb. 29. 4. 1906. Inh. des EK. 2.

In stiller Trauer: **Frau Johanna Sieler** geb. Dittmann, Kinder **Joachim, Gisela und Lothar, Familie R. Sieler, Familie E. Plavius.**

Löbejün, Mühlenstr. 7. Wir erhielten zum zweiten Male die unfaßbare Nachricht, daß nun auch uns. lb., gut., fleißiger, strebsamer Sohn, mein lb. gt. Bruder, der Jungbauer Grenadier

Willi Schaaf

Inh. d. Inf.-Sturmabz. u. Verwundet.-Abz. in tapferen Kämpfen im Osten am 4. 3., kurz vor seinem 21. Geburtstag gefallen ist. Er folgte seinem lb. Bruder Erich, welcher auch im Osten ruht.

In tiefem Schmerz: **Otto Schaaf u. Frau, Hildegard Schaaf**, Schwester, u. alle Verwandten.

Halle (S.), Gottesackerstr. 11. Ein sanfter Tod erlöste meinen lieb. Mann, uns. lieb. Papa, Schwiegervater und Onkel

Emil Schulze

v. sein. mit groß. Geduld ertrag. Leiden im Alter von 63 J.

In tiefem Schmerz: **Olga Schulze** geb. Heinicke, **Erich Wittig u. Emil Schulze**, z. Z. i. Osten, **Gertrud Schulze, Erich Wittig**, z. Z. auf Urlaub, Enkelkind **Irene** und alle Angehörigen.

Halle (S.), Reilstr. 40, 25. 5. 44. Mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, Zollrat i. R.

Max Lange

ist nach kurzem, schwerem Leiden heimgegangen.

In tiefer Trauer: **Clara Lange** geb. Alverdes, **Kurt Lange**, Berlin, **Herbert Lange.**

Trauerfeier 30. 5., vormittags 8.30 Uhr, Gertraudenfriedhof.

Landsberg, Collma, Reinsdorf, den 27. 5. 1944.

Wir erhielten die traur. Nachricht, daß unser lieber, lebensfr. Sohn, gel. Bruder, Schwager, innigstgel. Bräutigam, Schwiegersohn, Enkel, Neffe, Cousin u. Freund, Uffz.

Erich Winter

am 30. 4. im 22. Lebensjahre sein junges Leben im Osten lassen mußte.

In tiefem **Herzeleid: Otto Winter und Frau Anneliese Winter und Eugen Streicher, Elfried Lehmann** als Braut, **Richard Winter** als Freund u. alle Verwandten.

Wörmlitz, Angerstr. 18, den 24. Mai 1944.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß uns. lb., hoffnungsv. Sohn, lb. Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe, Gfr.

Herbert Lohs

Inh. mehr. Auszeichng., am 13. 5. 44 im blühenden Alter v. fast 21 Jahren im Osten den Heldentod fand.

In unserem Herzeleid: **Otto Lohs u. Frau**, seine Eltern, Geschwister u. Schwager **A. Grebler** u. engere Hausgemeinschaft, **R. Franke**, Freundin u. Eltern, sowie alle Anverw.

Gütz, Nr. 19.

Ein edler, selbstloser Mensch ging für immer von uns! Im Osten fiel in soldatischer Pflichterfüllung uns. gel. Sohn, mein herzensgt. Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe, der MG.-Scharfschütze Gefr.

Harry Ruhland

Wir bitten um stilles Gedenken

Familie Karl Ruhland.

Gröbers, 26. 5. 1944.

Nach längerem, schwerem Leiden entschlief heute sanft im 69. Lebensjahre mein lieber Mann, uns. gut. Vater, Schwiegerv., Großvater u. Bruder, der Erbhöfbauer Pg.

Curt Beil

Major d. R. a. D., Inh. d. EK. I. u. II. Kl. des Weltkrieges und auch des Ehrenkreuzes.

In tiefer Trauer: **Selma Beil** geb. Höhne zugleich im Namen aller Angehörigen.

Trauerfeier zur Einäscherung Dienstag, 8 Uhr, gr. Kapelle Gertraudenfriedhof, Kranzsp. u. Beuche dankend verbeten.

Hellehen-Beuchlitz, Nr. 61, den 27. Mai 1944.

Unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- u Urgroßvater

August Voigt

ist im Alter von 76 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer: **Max Kunze u. Frau** geb. Voigt, **Familie Erich Voigt, Familie Arno Voigt, Familie Walter Männert Familie Kurt Meißner.**

Trauerfeier zur Einäscherung Mittwoch, 31. 5., 10.45 Uhr, kl. Kap. Gertraudenfriedhof.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194405 28-18/fragment/page=0005

AMTLICHE ANZEIGEN

Bekanntmachung

Aus technischen Gründen und mit Rücksicht auf vordringliche Bedürfnisse des Berufsverkehrs kann an den Pfingstfeiertagen ebenso wie durch Verstärkung des Verkehrs durch Vor- und Einsatzzüge, insbesondere auf den Linien Merseburg-Mücheln und Merseburg—Bad Dürrenberg **nicht** erfolgen.

Wir ersuchen deshalb das Publikum, an den Pfingstfeiertagen nur dringende Fahrten auszuführen und die Ueberlandbahnen zu reinen Ausflugszwecken nicht in Anspruch zu nehmen, da der Berufsverkehr mit Vorrang bedient werden muß und für die Rückbeförderung von reinen Flüglern an ihren Ausgangsort eine Gewähr nicht übernommen werden kann. Sonderzüge und Kurzstreckenfahrscheine werden nicht ausgegeben; ebenfalls können Kinderwagen nicht befördert werden.

Merseburger Ueberlandbahnen
Aktiengesellschaft.

FINANZ-ANZEIGEN

Bank für Landwirtschaft Aktiengesellschaft

Bilanz zum 31. Dezember 1943

Aktiva	RM.
Barreserve	11 475 765,55
Fällige Zins- u. Dividendenscheine . . .	51 160,36
Schecks	1 333 694,63
Wechsel	18 632 363,08
Schatzwechsel und verzinsliche Schatzanweisungen . . .	57 712 822,51
Eigene Wertpapiere	44 415 888,58
Kurzfäll. Forderungen.	32 313 205,51
Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren . .	15 788 516,38
Darlehen	185 775 311,55
Hypotheken, Grundu. Rentenschulden	2 252 285,54
Durchläuf. Kredite	1 166 359,50
Beteiligungen . . .	1 123 776,90
Grundstücke u. Gebäude	982 000,—
Betriebs- und Geschäftsausstattung	1,—
Rechnungsabgrenzg.	1 062 199,66
	374 083 430,75

Passiva	RM.
Gläubiger	262 044 432,60
Verpflichtungen aus der Annahme gezogener und der Ausstellung eigener Wechsel	4 100 000,—
Spareinlagen . . .	84 015 229,14
Langfrist. Verbindlichkeiten . . .	8 338 679,20
Durchlaufd. Kredite	1 166 359,50
Aktienkapital . . .	10 000 000,—
Rücklagen nach § 11 KWG.	3 000 000,—
Rückstellungen . . .	705 638,85
Rechnungsabgrenzg.	181 779,08
Reingewinn:	
Vortrag a. d. Vorjahr . . . 46 083,30	
Gewinn 1943 . . . 485 039,08	531 072,38
Verbindlichkeit aus Bürgschaft, Wechsel- u. Scheckbürgschaften RM. 6 819 557,90	
	374 083 430,75

EHEMITTLER

Apothekerstochter in guten Verhältnissen, 30erin, sucht gebild. Lebenskameraden. Nur ernst. u. 136 deb. Briefbund **Treubelf**, Meerane/Sa.

51j. Witwe, Geschäftsfrau, große, vollschl. Erscheinung, sehr ansehen. f. alles Schöne interess., a. Landwirtsch., stamm., mit schön. Wohn. u. Vermögen, möchte sich nochmals m. verträgl. Herrn pass. Alters verheiraten. Nähr. unt. „Nr. 2544" durch Eheanbahnung Frau Horstmann, Bremen, Kohlhökerstraße 7. Vertr. i. 40 Städten.

Jungbäuerin (30/168), schlank, blond, mit gut. Schulbild., Führerschein vorh., desgleich gute Wäscheausstattung u. 30 000,— Barvermög., wünscht bald. Einheirat in Landwirtschaft durch die vornehme u. diskr. Eheanbahnung für alle Kreise Frau A. Ecke, Halle (S.), Hindenburgstraße 63, III r., Ruf 29319.

Einheirat in Bäckerei u. Konditorei, i. Harzort bestehend, temperamentvolle Witwe, 43/162, m. 18j. Sohn u. 6j. Tochter, Jahresumsatz 50 000,— monatl. Reinverdienst 1000,—, Barvermögen 20 000,-, Grundstück i. W. v. 18 000,- vorh., durch die Eheanbahnung für alle Kreise. Frau A. Ecke, Halle (S.), Hindenburgstr. 63, III r., Ruf 29319.

Einheirat in Fachgeschäft bietet tüchtige Geschäftsinhaberin u. gute Hausfrau, 39/170, blond, natur-, musik-, sportliebend, m. guter Schulbild. u. 18 000,- Barvermögen durch die vornehme u. diskrete Eheanbahnung für alle Kreise. Frau A. Ecke, Halle (S.), Hindenburgstraße 63, III r., Ruf 29319.

Gebild. Dame i. höh. Staatsdienst, 39/156, dkbl., vollschlank, m. e. gut. Einkomm., pens.-berechtigt, m. schön. 3-Zi.-Wohn., 10 000,- Barvermög., spät. Erbe zu erw., möchte sich, auch Ww. m. Kind kennen lern. zw. bald. Heirat durch die vorn. und diskrete Eheanbahnung für alle Kreise. Frau A. Ecke, Halle (Saale), Hindenburgstr. 63, III. r.

Ehesuchende a. d. Kr. find. schnell geeig. Verb. d. Frau v. Stephani langj. erfolgr. Eheanb., Leipzig, Johannispl. 21. Anfrag. verschlossen ohne Firmenaufdruck.

Ehe-Anbahnung für alle Kreise, die sich das besten Rates erfreut, diskret und vornehm, bekannt durch meine vielen Schreiben. Frau Ecke, Halle, Hindenburgstr. 63, III. r. Sprechstunden täglich von 11 bis 19 Uhr. **Sonntags nur nach vorheriger Anmeldung.**

Probe-Ehesuchliste mit Fotos, neutral u. verschlossen, f. 2.— RM. Heiraten f. alle Kreise u. Berufe, auch f. Vermögenslose, auf diskr. schriftl. Wege durch Institut Brixius, Kaiserslautern (Pfalz).

Informieren Sie sich stets über Vorleben, Charakter, Ruf und Sonderlagen beim Ausk.-Institut „Creditreform" Landwehrstraße 3 II.

EHEWÜNSCHE

Kaufmann (rev. occ.), große schl. Figur, 28 Jahre, wünscht die Bekanntschaft einer geistig regsamen jg. Dame entsprechend Alters. Bei Zuneigung baldige Heirat. Bildzuschr. Z 4693 MNZ.

Witwer wünscht Frau üb. 55 J. mit eig. Heim zw. harmonisch. Ehe kennenzulernen. **Zuschrift.** Kl 10112 MNZ.

Junger Mann, 36 J., 1,58 groß, wünscht die Bekanntschaft einer jungen Frau od. Witwe zwecks Heirat. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Bild Z 4676 MNZ.

Jg. Witwe, 33 J., sucht jg. Mann (mit Kind angenehm) zwecks Heirat. W 5592 MNZ.

Witwe, 46 J., 1,65, vollschl., gut. Char., viels. interess., häuslich, nicht unbemittelt, elign. Heim. Ob. Anhang, sehr aufgeschl. ehrl. Lebenskameraden b. 55 J., ob. Anhang, zwecks Heirat. Zuschriften unter W 9499 MNZ.

Junge Frau, 36 Jahre, 1,70 groß, blond, sehr hübsch, ersch., ohne Anh., möchte netten Herrn in guter Stellg., auch Wehrmachtsangeh. kennenlernen zw. Heirat. Eigene Wohnung vorhanden. Zuschriften W 9496 MNZ.

J. Mann 30/70, dkbld., 27 Jahr. s. gute Erschein., sucht nettes, solid. Mädel, b. 25 Jahre, zw. spät. Heirat zu kennenlernen. Bildzuschr. Ri 4340 MNZ.

Rentner, noch kräftig u. rüstig, mit Vermög., sucht Wirtschafterin, 55—62 J., mit Wohn. zw. gemeinsamer Haushaltsführung. Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschriften Z 4672 MNZ.

Fräulein, 30 J., gut aussehend, aus sehr gut Familie, hauswirtschaftl., nicht unvermögend, Aussteuer vorh., sucht die Bekanntschaft eines Herrn in gesichert. Position, Beamter oder Ing. bevorz., zw. bald. Heirat. Nur ernstgem. Zuschr. möglichst mit Bild, unter Z 4666 MNZ.

Jg. Frau, Anf. 30, klein u. zierl., schuldl. resch., 3 Kind., Eigenheim mit Garten, sucht netten Herrn b. 40 J. zwecks Heirat. Krieger. bevorz. Kl 10090 MNZ.

Frau, 49 J., groß 1,70, angenehm Ersch., wünscht a. dies. Wege Herrn bis 55 J. zu Beamt. oder Kaufm., zw. sp. Heirat kennenzulernen. Ernstgem. Bildzuschriften Z 4660 MNZ.

Selbstständ. Liebev., g.az. jüng. Dame, wohlerzogen, findet Anschluß (Ehe) bei alt. selbständ. Freiberufler (Hygienikin). Nichtraucher. Vermög. Nebensache. Zuschriften Z 4662 MNZ.

Alt. Herr, v. Lande, mit eigener Wohnung, sucht unabh., strebs. und wirtschaftl. Frau, 55—60 Jahre, zu gemeinschaftl. Haush., zwecks Heirat. Kl 10086 MNZ.

STELLENANGEBOTE

Bauführer, tücht. u. energ., für uns. Werksstedl. mit groß. Bauvorhaben ges. Derselbe muß zur selbst. Leitung befähigt u. mit der Aufstell. von Kostenanschl., stat. Berechnungen u. Abrechnungsarb. vollkommen vertraut sein. Ang. m. früh. Antrittstermin., Zeugnisabschr., Lebenslauf u. Gehaltsanspr. erbet. an Michelwerke, Halle (Saale), Dorotheenstraße 17.

Wachmänner, rüst. u. unbescholt., für d. Einsatz nach Frankreich, Dänemark und Finnland ges. Auch Pensionäre u. Rentner bis zu 63 Jahren wollen sich melden. Schweriner Wach- und Schließgesellschaft, Schwerin i. Mecklb., Adolf-Hitler-Str. 10, Ruf 4988.

Garagenmeister f. groß. Industriewerk im Generalgouvernement ges. Entschn. nach Inspektorbezügen Richtlinien. Außerd. freie, vorbildl. Unterkunft, freie, ausreichende Verpflegg. und Einsatzgeld. Ausführl. Bewerb. unter Kennwort S 540 an Sachsenland, Leipzig C 1, Universitätsstr. 15.

Verarbeiter für chem. Fabrik in Mitteldeutschland z. schnellmögl. Antr. ges. Der Posten ist ausbaufähig u. bied. gute Aufstiegsmöglichkeit. Bewerber mit entsprech. Fähigkeiten wollen sich melden. Albert Busch, K.-G., Halle (S.) 2, Postfach 96.

Patentharter Buchhalter f. Halbtagsbeschäft. ges. Kl 10025 MNZ.

Zuverlässig. Kraftwagenführer für Personenkraftwagen sof. ges. Meldg. mit Unterlagen erbeten Prinzenstraße 16.

Einkäufer auf Provisionsbasis für nachsteh. verzeichn. Warengruppen gesucht: Küchen- u. Haushaltgeräte, desgleich, Geschirr- u. Glaswaren, landwirtschaftl. Artikel, Kurz-, Galanterie-, Spielwaren und Verbrauchsartikel all. Art. Herren mit besten Beziehg. zu Erzeugerfirmen wollen Angebote richten unter „Einkauf" Z 4649 MNZ.

Kräft. Lagerarbeiter u. Beifahrer 6 zu tauschen ges. Zuschriften erb. an Richard Meisert, Samenzüchterei, Könnern (Saale), Fernruf 391.

TIERMARKT

Merinobock-Verkäufe. Laut Reichstierzuchtgesetz muß auf Zuchtschafe mindestens ein angekörter Bock gehalten werden. Im Angebot anerkannten Stammzuchten: **Beerendorf, Belsen, Blankenhöhe, Oppin, Quetz, Wedegast, Wendtdorf** sichere, gesundlich gekörte, frohwüchsige, reichbewollte **Merinofleischschafböcke** zu den Preisgrenzen von 200 bis 600 RM. zum Verkauf. Der Ankauf kann direkt in den Herden oder auf Wunsch durch Vermittlung des unterzeichneten Verbandes erfolgen, und zwar bis spätestens 31. Mai 1944, da nachdem mit einer Belieferung nicht mehr zu rechnen ist. Landes-Schafzuchtverbandsbezirk Anhalt, Halle (Saale), Händelstraße 9. Ruf 311 58/59.

Stendal, nächste große Zuchtvieh-Absatzveranstaltung (540.) am Donnerstag, dem 8. Juni 1944, in der Altmärkischen Zuchtviehhalle am Ostbahnhof. Beginn: 10.30 Uhr. Zum Verkauf gelang. **200 amtlich gekörte Jungbullen u. 30 hochtrag. Herdbuchfärsen bzw. Kühe.** Kaufzuträge für Bullen und Katalogbestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des Verbandes Halle (S.), Reilstraße 78, Fernruf 254 51/53. Herdbuchverband der Schwarzbuntzüchter Sachsen-Anhalt e.V., dem Reichsnährstand angeglied.

Ferkel abzugeb. Ludwig Herbig, Peißen, Ruf Halle 26815.

Futterschweine zu ges. Söbert, Große Klausstraße 26.

Futterschwein. Körner, Priester (Saalkreis).

Münsterländer Hund, 3 Jahre alt, wundersch. Zeichn., wachsam u. sehr treu, zu verk. F. Martin, Könnern, Fernruf 270.

Zwergspitz (Rüde) mit Stammb., braun und schwarz, zu kaufen ges. M. Veit, Streiherstr. 10/20.

Jagdterrier, 1 J. (ohne Stammb.), zu verkaufen. Jg. Spitz gesucht. Hengstmann, Schwerz üb. Halle.

Hamsterfelle kauft Fellhandlung Rud. Winter, Spitze 2, Ruf 244 08.

Kaufe laufend Schlachtpferde. Notschlachtungen jederzeit. Transportwagen steht zur Verfügung. Kurt Tennemann, verm. August Thurm, Roßschlächterei, Halle (S.), Rellstr. 10. Ruf 265 07.

Saubere Waschfrau monatl. zwei Tage sof. ges. Meldg. 9—10 Uhr im Büro Bielhaus Engelbardt, Bernburger Straße 24.

Hausgehilfin für ländl. **Haushalt** gesucht. Frau Christa Brünlecke, Pfarrhaus Reideburg, Ruf 26153.

Tücht. Friseuse stellt sof. od. spät. ein Bösel, Südstraße 53.

Stenotypistinnen' für Einsatz im Reichsgebiet u. in den besetzten Gebieten gesucht. Eilangebote mit Lebenslauf, Zeugnisabschr. und Ang. der früh. Antrittstermins Nr. 20 324 an Ala, Berlin W 35.

Buchhaltungs-Hilfskraft (verheir. -Frau), evtl. auch für halbe Tage, ges. Z 4609 MNZ.

STELLENGESUCHE

Konditor und Kellner, 10 J. selbständig gewesen, sucht Beschäftigung in gehobener Stellung. W 9519 MNZ.

Pflichtjahrstelle für kinderliebes Mädel i. städt. Haushalt ges. Reideburg, Wiedekneweg 3.

Pflichtjahrstelle sucht 16jähr. in landwirtschaftlichem Haushalt. Kl 10082 MNZ.

Anl. Fräul., tüchtig u. erfahren im Haushalt u. Kochen, sucht Stelle in gut. Haus, möglichst Harz od. Thür. Z 4663 MNZ.

Lehrstelle in gutgeleitetem Buchhandlung z. 1. Jan. 1945 od. sp. für mein Mündel, 18 J., z. Z. RAD., die Bibliothekarin werd. will u. zur Vorbereitg. e. zweijähr. Lehrzeit im Buchhandel machweisen muß, ges. Erw., ob nicht Beding. ist Familienanschluß. Kostgeld kann gezahlt werden. Zuschrift. Lehrinspektor Kronberg, Lüchow (Hann.).

Beamtenwitwe, 49 J., gute Köchin, möchte alt. besseren Herrn den Haushalt führen. Kl 10130 MNZ.

VERMISCHTES

Großhandelsgeschäft, bei Einzelhändlern bestens eingeführt, mit genügend. Betriebskapital, sucht zur Kapazitätsausnutzung die Neuaufnahme geeignet. Artikel (auch Vertretg., Auslieferungslager). Beste Referenzen. Angeb. erbeten unter „Großhandel" Z 4704 MNZ.

Größere Palme weg. Raummangel abzugeben. W 9518 MNZ.

Wer packt Kohlen? Z 4675 MNZ.

Wer befördert Kleiderschrank v. Halle nach Zeitzl. Kriebitzsch, Halle, Große Brunnenstraße 72.

Leichts Fuhren führt aus Hinse, Harz 6.

Gute Aushesserin 8mal monatlich nachm. ges., da Hausfrau berufstätig. M 5578 MNZ.

Wer übernimmt die Pflege eines Urneugrabes auf dem Südfriedhof? Angebote W 9494 MNZ.

Wer nimmt auf dem Lande bei Halle gelähmtes Fräulein in Pension? Kl 10095 MNZ.

Schriftliche Arbeiten jeder Art, Berechnungen usw. in Ort nahe Halle werd. ausgeführt. Schreibmaschine zur Verfügung. Zuschriften Z 4674 MNZ.

Schrift. Heimarbeit wird schnell und sauber ausgeführt. Zuschriften Z 4672 MNZ.

Nehme guterzogen, gesundes Mädel (—12 Jahre) zu mir aufs Land. Z 4659 MNZ.

Welche gesunde Frau würde alleinstehend. Hausfrau im Haushalt helfen? M 5571 MNZ.

Aeltere Frau zum Schneidern und Aenderg. ges. Kl 10081 MNZ.

Wer besorgt mir 2 Gräber auf dem Nordfriedhof. Zuschriften Kl 10097 MNZ.

Schlosserei Nähe Halle sucht Werkstattauftrage. Einige wenig volle Maschinen können, da ländlicher Bezirk, untergestellt werden (zwecks Benutzung). Z 4696 MNZ.

AUTOMARKT

Stoewer-Greif-Automobil, auch unbereift, und reparaturbedürftig, zu kaufen gesucht. Z 4668 MNZ.

Ihr Auto — Ihr Motorrad kauft DKW.-Pannecker, Halle, Hindenburgstr. 6, Ruf 292 67.

Personenwagen, guterh., jüngere Modelle, gegen bar zu kaufen gesucht. Otto Händlich, Automobile, Turmstr. 156, Ruf 227 19.

Ihr Motorrad, Dreirad, Auto od. Lastwag., evtl. auch unbereift, kauft Fahrzeughandlung Berthold Schulz, Hindenburgstr. 57 Ruf 213 19.

Mercedes V 170 gegen Opel Super 6 zu tauschen ges. Zuschriften erb. an Richard Meisert, Samenzüchterei, Könnern (Saale), Fernruf 391.

GESCHÄFTL. EMPFEHLUNGEN

Krankheitszeiten sind Notzeiten! Sind Sie gut versichert, dann seien Sie froh. Sind Sie nicht versichert, dann sagen Sie es uns. Ueber 600 000 Personen sind bei uns gut aufgehoben. Alle Ueberschüsse fließen an die Versicherten zurück. Deutsche Mittelstandskrankenkasse, „Volkswohl" V. V. a. G., Sitz Dortmund, Bezirksdirektion Halle-S., Königstraße 7.

Detektei u. Auskunftei Beyrich & Greve, Halle-S., Ludwig-Wucherer-Straße 31, Ruf 344 29. Ermittlungen, Privatauskünfte. — Gegründet 1888.

Klischee für die vorgeschriebene Spaltenbreite fertigt und liefert in kürzester Frist Klischeefabrik Hans Kühle, Halle/S., Dachritzstraße 2, Ruf 225 66.

Freundlicher kauft Wrycza, Halle (Saale), Leipziger Straße 28.

Walter Quoos, Halle/S., Landwehrstr. 3, Kunzwarenhandlung für Wiederverkäufer.

Schreibmaschinen, Vervielfältiger, Rechenmaschinen repariert Max Schultz, Halle, Leipziger Str. 66, am Riebeckplatz.

Ankauf von Orchester- und antik. Instrumenten. Reparaturen an Blas-, Streich- und Zupfinstrumenten. Fr. A. Wunderlich, gegr. 1854, (10) Siebenbrüder Straße 1.

Dam.-, Herren-Friseur-Salon Rahm, Diana, Hermann-Göring-Str. 30.

Flügel und Pianos verwendet B. Dölil, Pianobaus, Gr. Ulrichstraße 33/34.

Moderne Augenoptik Richard Flemming, staatl. gepr. Optiker, Brüderstraße 16. am Markt.

Oefen u. Herde, Gasöfen, Ofenrohre u. -knie sofort ab Lager lieferbar. F. Lindenhahn, Eisenwarenhandlung, Königstraße 6.

Wichtig für Großküchen u. Werkküchen! Huber's Nähr- und Bindemittel MILCERNA F 153 ist gleichzeitig ein ausgezeichneter Eiaustauschstoff! Es lassen sich damit alle Eier (Großeier) ohne Fett und Fleisch einsparen. So kann man z. B. mit Hilfe von Huber's MILCERNA F 153 die Eier in Mayonaisen, Backwerken und ähnl. Gerichten ersetzen. Es kann aber auch ein ebenso wohlschmeckender wie nahrhafter Gemüsestopf (Pichelsteiner Gemüse) mit Hilfe von Huber's MILCERNA F 153 gänzlich ohne Fett gekocht werden. Huber's MILCERNA F 153 — ein hervorragendes Nähr- und Bindemittel — ist auf Milchgrundlage hergestellt, hat deshalb den Nährwert, ist jedoch in Farbe und Geschmack neutral. Daher ausgleichende, sättigendere und abwechslungsreichere Gerichte — mit Hilfe von Huber's MILCERNA F 153! Zu beziehen gegen Bezugschein auf Eiaustauschstoff. Nährungsmittelfabrik H. F. Huber & Co., Hamburg.

Es hat seinen guten Grund, wenn in der Gebrauchsanweisung für „Kufeke"-Kindernahrung genaue Mengen angegeben sind. Diese Mengen haben sich bewährt, so daß es Verschwendung wäre, mehr „Kufeke" zu nehmen als vorgeschrieben ist. Bei „Kufeke" entwickeln sich viele Kinder gesund und kräftig. R. Kufeke, Fabrik dietet. Nährmittel, (24) Hamburg-Bergedorf 1.

Seife sparen beim Rindewaschen! Gerade Hände sind oft besonders stark beschmutzt. Viel Seife wäre nötig, die wieder sauber zu machen. Nehmen Sie darum VIM zum Rindewaschen! Dieses Universalputzmittel macht Dreck hat sich auch hier besonders bewährt. VIM spart Seife. VIM schlämmt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.

Aus Milizsauren Milchwerken stammt das milchgeborene Milei. Es wird nach neuzeitlichen Verfahren gewonnen. Magermilch und Molke sind die Ausgangsstoffe. Jedes Körnchen Milei besitzt Blutkräfte. Leckermäuler vermögen. Ein Eßlöffel Milei G tauscht back- und kochmäßig 1 Ei aus.

Nein — es ist nicht nötig, zur Vermeidung von Altersbeschwerden, hohem Blutdruck und Arteriosverkalkung immerzu und in großen Mengen Blattgrün Wagner-Arteriosal zu nehmen; ein so vorteilhaft zusammengesetztes und nachhaltig wirkendes Naturmittel wie Blattgrün Wagner-Arteriosal, auf der Grundlage des grünen Pflanzenfarbstoffes, des „Chlorophyll" aufgebaut und in planvoll, Weise zusammen durch pflanzliche Wirkkräfte, nimmt man vielleicht dreimal jährlich ein paar Tröpfchen davon und setzt dann wieder aus. So hat es sich für die Gesunderhaltung bewährt. V. 1.35. — 3.— RM. In Apoth. u. Drog. Ballin jr., Leipziger Str. 63; Krütgen, Königstraße 24/25; Helmbold & Co., Leipziger Straße 106; Ref.-Hess-Starke, Gr. Ulrichstr. 35; Ref.-Haus Süd, Steinweg 15; „Gesundheitsquell" Am Stadthof; Adler-Drog. Steinbach, Königstr. 14; Anker-Drogerie Trotha, Magdeburger Straße 19.

VERKAUFE

Brecheshose, Jacke, f. mittl. Fig., 12,—. W 9534 MNZ.

Besteckschrank, schw. Eiche, 135,-, zu verkaufen. Ruf 244 02.

Elektrische Zugkrone, 85,-, zu verkaufen. W 9511 MNZ.

K.-Kinderstuhl, W. 35,-. M 5595 MNZ.

Kinderwagen, 50,-. Kl 10138 MNZ.

LS-Spezial-Tarnfarbe 33 Stk. für höhere Beanspruchung bei Eisenbahnen, Werkstätten, Bauten usw. Rhodius & C., Lack- und Farbwerke, Emden.

Sommerhut, weinrot, 20,-, zu verk. Z 4703 MNZ.

Sommerkappe, blau, Wiener Modell, 40,-. Kl 10127 MNZ.

VERLOREN — GEFUNDEN

Armband 21. 5. Heiderand gefund. Anfragen Ruf 353 39.

Armbanduhr, Silber, 22. 5. Linie 7. Bergschenke bis Reileck oder deren Nähe verl. Geg. Belohn. abzugr. An d. Petruskirche 13, pt.

1 Leder-Handschuh, dkbl., rechter, Mittwoch 6—7 Uhr Markt—Steintor mit Linie 4 bis Artilleriekaserne zu verl. Geg. Belohnung abzug. Loth, Möckernstraße 33.

Kanarienvogel m. Ring (34) zugeflogen. W 9535 MNZ.

SPORTVEREINSNACHRICHTEN

Jahnscher Turnverein v. 1868 e.V. Halle-Saale. Die Kindertumstunden finden wieder Dienstag 18—19 **Uhr, Alte Volksschule** statt.

VERANSTALTUNGEN

Stadttheater. Heute, Sonntag (1. Pfingstfeiertag), 14.30-17.30 Uhr: **Gasparone.** — 19-22 Uhr: **Der Barbier von Sevilla.**
Montag (2. Pfingstfeiertag), 15 b. 17.30 Uhr: **Geschlossene Vorstellung.** — 19-22 Uhr: **Gasparone.**

Thalia-Theater. Heute, Sonntag, 1. Uhr: **Geschlossene Vorstellung.** — 18.30—20.30 Uhr: Das erfolgreiche Lustspiel: **Junggesellenstuer.** Am 2. Pfingstfeiertag, 18.30, Wiederholung. Karten im Vorverkauf im Stadttheater. Abendkasse eine Stunde vor Beginn im Thalia-Theater.

Freiluftspiele Burghof Giebichenstein. Die Vorstellungen am 1. und 2. Pfingstfeiertag finden nicht statt. Karten werden zurückgenommen an der Kasse des Stadttheaters.

Stammkarten für die Spielzeit 1944/45. Für die Spielzeit 1944/45 werden wieder Stammkarten für Dienstag, Mittwoch und Freitag mit 12 Vorstellungen ausgegeben. Die Erneuerung des Anrechts wird wie folgt durchgeführt: Dienstag-Abonnenten vom 1.-10. Juni 1944, Mittwoch-Abonnenten vom 11.—20. Juni 1944, Freitag-Abonnenten vom 21.—30. Juni 1944. Mit der Erneuerung ist die erste Rate zu zahlen. **Neuanmeldungen können vorläufig nicht angenommen werden.** Das Stammkartenbüro, Hindenburgstraße 24, ist wieder täglich von 16—12 Uhr und von 17—19 Uhr geöffnet.

3. Philharmonisch. Kammermusik-Abend (Mozart-Brahms-Abend) d. Jan-Dahmen-Quartett, Mittwoch, den 31. Mai, 18.30 Uhr, im Stadtschützenhaus. Karten bei Hofban.

Im Zoologischen Garten Halle ist die Fliederblüte zur Zeit die größte Sehenswürdigkeit neben den vielen Jungtieren. An beiden Feiertagen 15.30 Uhr Nachmittags-Konzert des Görlach-Orchesters. Eintritt zu den Konzerten frei!

Steintor-Varieté. Tägl. 19.30, Di., Mi., Fr., Sa., So. 15.00 Uhr: **„Prominente."**

11 000 Wohnungen im Eigenheim sind Wirklichkeit geworden. Nach dem Kriege geht es weiter. Besuchen Sie unsere **Eigenheimschau** vom 1. Pfingstfeiertag an täglich, auch sonntags, von 10—19 Uhr neu eröffnet in Halle (S.), Am Meteor am Riebeckplatz. Sie sehen viele schöne Eigenheime. Für jedermann bequeme monatliche Zahlungen; 3 v. H. Zinsen und Steuervergünstigung. Leonberger Bausparkasse A.-G., Leonberg b. Stuttg. (Deutschl. zweitgrößte priv. Bausparkasse, über 400 Mill. RM. Vertragsbestand).

LICHTSPIEL - THEATER

*) Jug. zugel., **) Jug. u. 14 J. nicht zugel., ***) Jug. u. 18 J. nicht zugel.

Ringtheater. 2.30, 5.00, 7.45 Uhr: **Das Ferienkind.** Jzd. üb. 6 J. zgl.

Ufa-Palast Premiere. 3.30, 5.00, 7.45: **in flagranti*** mit Marian Hielscher.

Ufa-Rio-Verkauf. 2. Woche! 2.30, 5.00, 7.45: **Träumerei*** mit Wieman, Krahl.

Ufa-Palast-Platz. 2.30, 5.00, 7.45: **Schrammeln.****

CT., Gr. Ulrichstr. 3. Woche. 2.30, 5.00, 7.45: **Reise in die Vergangenheit.*****

Schauburg. 2.30, 5.00, 7.45: **Alles für Geld.** Jzd. über 14 J. zgl.

Capitol. 2.30, 5.00, 7.45: **Ungarmädel.**** Vorverkauf von 10.30 bis 12.00 Uhr.

Oli. Täglich 4.45, 7.15 Uhr: Theo Lingen und Magda Schneider in **Liebesdienst.**

Troll. 2.30, 5.00, 7.30: **Gabriele Dambrone.****

Troll Theater 2.30 **Jugendvorstellg.** mit Ludwig Manfred Lommel: Gast im eigenen Heim, Dienst am Kunden, Eine Tat mit Vorbehalt.

To-Bü, Ammendorf. Zirkus Renz. Bei diesem Blüm tägl. drei Vorstellungen. 3.00, 5.30, 7.50 Uhr.

Burgtheater. Heute 13.30, 16.00 18.45: **Freitheater.** 2 Programm: Neues Programm, 16.00, 18.45: **Kellnerin Anna.****

Cinc. 2.30, 5.00, 7.45: **Der Seniorchef.****. 1. u. 2. Feiertag 9.00, 11.00, 1.00: Jugendvorstellung **Pat und Patachen als blinde Passagiere.**

KRAFT DURCH FREUDE

Filmschauspieler Paul Heidemann, Humor u. s. in **„Frohes Pfingstäterle!"** am 1. u. 2. Pfingstfeiertag, 19.30 Uhr, Stadtschützenhaus.

Der Meister der Unterhaltungsmusik **Wilfried Krüger mit seinem Orchester** am 1. u. 2. Juni, 19.30 Uhr, Stadtschützenhaus. Karten in den bekannten Vorverkaufsstellen.

GASTSTÄTTEN

Hamburger Büfett, Markt Nr. 23. Konzert- u. Familiengaststätte. Sie hören täglich nachmittags u. abends ein Konzert. Hier 2. Heute Damen - Attraktionskapelle Idl Olbricht. Sonntags 11—1 Frühschoppenkonzert. Hier essen und trink. Sie gut. Dienstags geschl.

Grüne Tanne, die bist. Gaststätte. Mansfelder Str. 38. Mittelpunkt Fremdenzimmer, Tägl. ab 18 Uhr, sonntags ab 16 Uhr Künstlerkonz.

VEREINSNACHRICHTEN

Wohnungsverein Halle-Süd e.G.m.b.H., Halle (Saale). Zu der am Montag, dem 12. Juni 1944, 20 Uhr, im unteren Saal Mitteldeutsche Vogelwiese 13 stattfindenden Generalversammlung laden wir hiermit ein. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr. 2. Bericht des Aufsichtsrates; 3. Genehmigung des Jahresabschlusses zum 31. Dez. 1943, 4. Verteilung d. Reingewinnes; 5. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates; 6. Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern; 7. Anträge. Die Jahresrechnung liegt in der Geschäftsstelle, Vogelweide 13, während der Sprechstunden zur Einsichtnahme aus. Halle, den 23. Mai 1944. Der Aufsichtsrat.

UNTERRICHT

Nachhilfe in Englisch für Schüler (Oberschule, Klasse III) ges Zuschriften M 5591 MNZ.

Nachhilfe in Latein und Englisch gesucht. W 9505 MNZ.

Stenogr., Maschinenschreib. jederz Genge. Friedrichstr. 52. R. 29321

Italienisch in mein Muttersprache. VirginiaGreve, Karlstr. 4, Ruf 25575

Mit jedem Hammerschlag wächst unsere Rüstung. Jede gesparte Mark hilft unsere Abwehrkraft stärken. Darum: Jede Mark zur Sparkasse.

Stadtsparkasse zu Halle (S.)

Jetzt DEYLE Weinbrand

Früher JACoBI

WEINBRENNEREI G·F·DEYLE A·G· STUTTGART

DB

Unser Bericht für das Geschäftsjahr 1943 liegt in unseren Niederlassungen zur Einsichtnahme aus

DRESDNER BANK
Hauptsitz Berlin
Vertreten in allen Teilen Großdeutschlands

Der Kriegseinsatz geht vor!

Das gilt auch für die hochwertigen Fette und Oele, aus denen im Frieden so reine Seifen wie z. B. Sunlicht Seife hergestellt wurden. Freuen wir uns also, daß unsere heutigen Ersatzwaschmittel ihre Aufgabe durchaus erfüllen und sagen wir uns stets:

Alles für den Sieg!

Körperpflege-Artikel in wechselnder Auswahl und Menge.
SALON Roach
Halle, Landwehrstr. 17, Ecke Niemeyerstraße.

KAISER-NATRON

Zur sparsamen Mund- und Zahnpflege
Morgens und abends eine Messerspitze oder eine Tablette auf 1/2 Glas lauwarmes Wasser zum Mundspülen.
Erfrischt Mund und Atem
Erhält die Zähne gesund

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194405 28-18/fragment/page=0006

MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 15 PF. 15. JAHRG. NR. 146 — HALLE (SAALE) — SONNTAG, DEN 28. MAI 1944

Der Verlauf des Austausches der Kriegsgefangenen

Die große Stunde der Heimkehr deutscher Afrika- und Italienkämpfer

Am 17. Mai fand, wie wir berichteten, in Spanien auf neutralem Boden nach vorhergegangenen Verhandlungen des Internationalen Roten Kreuzes der zweite große Austausch zwischen deutschen und englisch-amerikanischen Kriegsgefangenen statt. Kriegsberichter Günther Hessing schildert in nachfolgendem Bericht, wie der Austausch in Barcelona vor sich gegangen ist und wie die Kriegsgefangenen in die Freiheit und Heimat zurückgeführt worden sind.

PK. Auf die spanische Hafenstadt Barcelona zu ziehen aus verschiedenen Richtungen durch das nachtdunkle Mittelmeer zwei große, weiße, nicht verdunkelte Schiffe. Das eine der Schiffe führt deutlich sichtbar zwischen grünen Leuchtstreifen ein weithin strahlendes, im schwarzen Seewasser spiegelndes Rotes Kreuz. Es ist das deutsche Lazarettschiff „Gradisca". Auf ihm werden rund tausend Schwerverwundete: Engländer, Kanadier, Australier, Neuseeländer, Südamerikaner, US-Amerikaner, de Gaulle-Anhänger, Araber, Neger, Anamiten und Palästinaer, Soldaten in Khaki-Uniformen aus der ganzen Welt, aller Dienstgrade und Waffengattungen vom General bis zum Schanzarbeiter zum Austausch auf neutralem spanischem Boden transportiert. Das andere Schiff, die „Gripsholm", trägt die blaugelben schwedischen Farben an den hohen weißen Außenwänden. Auf ihm fahren von Neuyork über Algier deutsche Soldaten, die in Libyen, Tunis und Italien schwerverwundet in Kriegsgefangenschaft geraten sind.

Im Morgengrauen steigt vor den Schiffen im Nebel der Schatten der spanischen Küste aus dem Meer. Langsam werden die Molen von Barcelona sichtbar. Die beiden weißen großen Schiffe sind fast zur gleichen Minute hier eingetroffen. Von einem Schiff, an dessen Heck die Hakenkreuzflagge gehißt wird, schallt ein kräftiges „Hummel — Hummel" herüber. In vielfachem Widerhall geben die Berge des Mont Serrat das brausende, aus Hunderten von Kehlen geschriene „Mors — Mors" zurück.

An einem breiten Kai, auf dem einige große Lagerhäuser stehen, machen dann kurz nacheinander an gegenüberliegenden Seiten die beiden weißen Schiffe fest, und kurze Zeit danach beginnt bereits von jedem der beiden Schiffe das Vorbeigehen der Heimkehrer. Die letzten Schritte in die Freiheit werden überwunden. Als erste begegnen sich auf dem Gebiet zwischen den Schiffen der deutsche Panzergeneral und Ritterkreuzträger Cramer und ein britischer General O'Carell. Aus den beiden Schiffen zieht sich nun hinter den beiden Generalen zu je einer Lagerhalle eine nicht mehr endenwollende Kette von Menschen. Ihre Habseligkeiten, spärliche Bündel, werden ihnen von den spanischen Schwestern, von deutschen Sanitätssoldaten, Falangisten und schwedischen Krankenträgern getragen. Die Angehörigen der Auslandsorganisation der NSDAP. stecken den Heimkehrern Blumen an die zerschlissenen und ausgebleichten Uniformen. Sie überhäufen die Afrikakämpfer mit Zigaretten, Schokolade und Obst und stützen die Schwachen und Verwundeten.

Bei den Engländern und Amerikanern stehen die Soldaten in dichten Klumpen gedrängt herum, und die einzigen, die sich mit ihnen beschäftigen, ist eine Herde sensationslüsterne Pressehyänen, eine Gesellschaft von teilweise krummnasigen Kerlen und in grellen Farben geschminkten Girls. Wenn man die Sprache, in der verhandelt wird, einigermaßen gut versteht und die Ohren aufmacht, dann kann man nur wahrnehmen, daß die ausgetauschten englischen und amerikanischen Soldaten nur wieder das bestätigen, was sie auch den Deutschen immer wieder gesagt haben: „Wir sind in den Gefangenenlagern und ganz besonders in den Lazaretten in Deutschland gut behandelt worden."

In der Lagerhalle, in der die deutschen Austauschgefangenen warten, bis ihr Lazarettschiff, das sie dann in die Heimat bringt, gesäubert worden ist, findet eine schlichte, aber um so mehr ergreifende kurze Feierstunde statt. Als nach dieser erhebenden Feier die Zurückgekehrten zum erstenmal wieder seit langen Jahren mit Offizieren und Kommandeuren zusammen des Führers gedenken und die Hymnen der Nation singen, da schämt sich mancher der alten Soldaten nicht, daß ihm die Tränen aus den Augen rinnen.

Nach der kurzen Feierstunde beginnt dann die Einschiffung der Ausgetauschten auf das deutsche Lazarettschiff. Gleichzeitig mit der Unterbringung der Verwundeten auf dem Lazarettschiff fahren am Kai Lastwagen vor die „Gradisca" und bringen unzählige Pakete, Liebesgaben der NSDAP., der NSV. und von den zahlreichen spanischen Freunden. Die Liebesgaben werden ebenso wie Körbe frischen Obstes, Wein und Kognak, Schokolade an die Heimkehrer verteilt.

Was die ausgetauschten Kriegsgefangenen nach ihren eigenen Eindrücken und unzähligen Erlebnissen beim Gegner erfahren haben, ergibt ein fast vollständiges Mosaikbild über die tatsächliche Lage bei unseren Gegnern. Es ist völlig unmöglich, in einem einzigen Bericht auch nur entfernt das anzudeuten, was für wunderliche und abenteuerliche Schicksale auf diesem deutschen Lazarettschiff versammelt sind. Aus allen Erzählungen der Kriegsgefangenen geht mit größter Bestimmtheit hervor, daß jeder unserer zahlreichen Gegner uns im tiefsten Grunde seines Herzens die Achtung nicht versagt, weil die Deutschen solch tapfere, harte, opferbereite Soldaten sind, weil hinter ihnen ebenso eine entschlossene Heimatfront steht.

Am Vormittag des nächsten Tages legte dann das deutsche Lazarettschiff ab. Wieder waren zahlreiche deutsche und spanische Freunde und Kameraden erschienen, um die Abfahrt des deutschen Lazarettschiffs mitzuerleben und den Scheidenden ein ehrenvolles Geleit zu geben. Leise rauschend spülte die See an den hohen Außenwänden des Schiffes entlang, und Seemeile um Seemeile blieb hinter dem schäumenden Kielwasser zurück. Diesmal war der Traum von der Heimkehr aber doch Wirklichkeit. Heimkehr nach langen Jahren . . .

An der Grenze unserer Disziplin

Ein Wort zum feindlichen Luftterror - Die Morde an Kindern und Spaziergängern

Reichsminister Dr. Goebbels veröffentlicht im „Völkischen Beobachter" einen Artikel zum Luftterror, in dem er sich grundsätzlich mit den Morden an Spaziergängern und Kindern durch Tiefangriffe der anglo-amerikanischen Luftwaffe auseinandersetzt. Die nachstehenden Gedankengänge geben im wesentlichen den Inhalt des Aufsatzes wieder.

rd. Berlin, 27. Mai. Es gibt wohl kaum ein Volk in der Welt, das disziplinierter ist als das deutsche. Weder in der Begeisterung noch im Zorn pflegt es die Grenzen sich selbst bewußter und eigenkontrollierter Haltung zu

scharen und sich des Frühlings erfreuende, tanzende BDM.-Gruppen zu richten, Tod und Verderben in die Reihen harmloser Ausflügler oder gar am Grabe eines verlorenen Lieben versammelter Trauernder zu tragen, dann finden wir dafür keine Worte des Ekels und der Erregung mehr, dann wissen und erkennen wir nur eins: was hier geschieht, das ist kein Kriegführen mehr, sondern das ist Mord, kalter, überlegter Mord. Die Ungeheuer in Menschengestalt, die hier die Finger am Abzugsbügel der Maschinengewehre

bisher von uns nicht als solche
vorden sind, daß errege An-
ele Schlächter ihrer Kinder nicht
elle ergriffen und an den nächst-
n aufgehängt haben, wenn sie zur
der zum Absprung gezwungen
das Unmenschlich-Grausige nicht
sich allzu verständlichen Strafen
urde, all das liegt nicht mehr
uns Deutschen etwa Korrektheit
berten eine Selbstverständlichkeit
nur daran, daß unsere Polizei
acht eine feindliche Uniform ge-
, die wahrlich alles andere als ein
ift.

bbels hat recht, wenn er in dem
nt, daß wir, das Volk, in dieser
radikaler denken als die Re-
Dessen sollten sich auch die fliegen-
er bewußt sein, wenn sie wieder
Gesetze ritterlicher Kriegführung
ichtheit außer acht lassen wollen.

London oder Kairo

rauenkorps der USA-Wehrmacht

überdies mit allem anderen nur
militärischen Dingen zu tun hat.
Virginia Wright, ein rothgariges
aus Philadelphia z. B., hatte über
den Dienst in Fort Myer (Vir-
Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten
Weil sie aber Hauptmann Evelyn
icht die erwünschte Freundschaft
e sie sich unter lächerlichen Anschul-
or einem Tribunal verantworten.
ünften Nordamerikaner haben trotz
ne eine Vorstellung davon, was
den Soldaten nun wirklich tun.
vielleicht, daß etwa die Hälfte
Büroarbeit verficht und daß auf zwölf von
ihnen bereits eine Köchin kommt, die aus-
schließlich für die übrigen elf kocht. Einige
fahren Ambulanzen, andere tragen Bahren.
Annähernd 2000 WAC's sind in Afrika, ein
weiblicher Korporal zog als Privatsekretärin
von General Clark mit in Neapel ein, einige
sind als Stenotypistinnen im Hauptquartier
in Südwestasien und in Neu-Delhi, und ihre
letzte Invasion nahmen sie in Richtung Au-
stralien vor. Anfang Mai trafen einige hun-
dert in Sydney ein. Sie werden als Steno-
typistinnen sowie im Post- und Transport-
dienst beschäftigt. In den zahlreichen Werbe-
blättern wird gesagt, die WAC's üben 239
verschiedene Beschäftigungen aus. Welche das
sind und wieviel Männer sie wirklich ersetzen,
weiß aber niemand. So kommt es, daß die
für die WAC's eilfertig gebauten Lager und
Ausbildungsheime größtenteils leer stehen.

Geist gegen Masse und Zahl

Vom Sinn des Ringens unserer Zeit / Von Dr. Curt Leps

Ueber den Krieg als letztes Machtmittel in den politischen und völkischen Auseinandersetzungen der Völker ist, seitdem sich Menschen auf der Erde bewegen, viel geredet und geschrieben worden. Seine Unvermeidlichkeit ist fast von allen gesehen worden, weil die Erkenntnisse über die Bestimmung der Menschen als Werkzeuge einer göttlichen Vorsehung und über die Missionen von bestimmten Völkern innerhalb des Menschengeschlechtes nach ihrem geistigen Beeinflussungsvermögen größer und überzeugender waren als die an sich schöne und verheißungsvolle These von der völligen Ausschaltung kriegerischer Auseinandersetzungen. Alle wahrhaften und echten Politiker und Staatsmänner der Jahrhunderte, denen das Schicksal ihrer Völker und die Aufgabenstellung ihrer Menschen in der augenblicklichen Konstellation der Kräfte über jeder politischen Zweckmäßigkeit und Konstruktion stand, haben im Erkennen der grundsätzlichen Unvermeidlichkeit des Krieges, aber auch der größtmöglichsten Ausschaltungsmöglichkeiten, bis in die letzte, noch zu verantwortende Konsequenz ihre Versuche unternommen, die Grauen eines Krieges von ihren Ländern fernzuhalten. Gelungen ist es nur in den wenigsten Fällen. Mit unerbittlicher Härte und Grausamkeit, aber auch mit zwangsläufiger Folgerichtigkeit griff die Vorsehung in das Räderwerk der Entwicklung und bestimmte durch sie das Leben und Absterben von Völkern und Völkergemeinschaften. Das ist eine nüchterne historische Feststellung.

Nachdem zum ersten Male in der Geschichte der erste Weltkrieg unendliche Opfer an Gut und Blut von allen Völkern gefordert hatte, die in ihrer Tiefe jeden berührten und keinen verschonten, sollte es mehr als verständlich gewesen sein, daß nunmehr die menschliche Vernunft Mittel und Wege suchte, um jene geschichtlich bedingten Faktoren in ihrer Wirksamkeit so einzuengen, daß die Ausbruchsmöglichkeiten von Konflikten auf ein Minimum reduziert werden. Statt dessen schufen die Verkünder eines sogenannten ewigen Völkerfriedens ein politisches System, das schon bei flüchtiger Betrachtung den Keim für neue gewaltigere Konfliktstoffe in sich trug. Das Schicksal hat nun einmal das deutsche Volk in das Herz des europäischen Kontinents gestellt, von ihm aus ergossen sich die gewaltigen Geistesströme und umwälzenden Ideen, die die gesamte Menschheit befruchteten. Die Vorsehung hat unser Volk mit einem Reichtum an Kraft und Geist ausgestattet, der es zum Repräsentanten des Abendlandes und damit zum Hüter seiner Kultur- und Geistesgüter stempelte. Die Einengung der Lebensmöglichkeiten dieses mit der für den Bestand des europäischen Kulturkreises wichtigsten politischen und geistigen Aufgabe behafteten Volkes mußte zwangsläufig Strömungen auslösen, die in der Erkenntnis der mit dieser Aufgabe verbundenen Gefahr für das Fortleben des Kontinentes und seiner Kultur- und Geistesgüter die verschütteten Kräfte unseres Volkes mobilisierten, das Reich in seinen historischen Grenzen zu einer einheitlichen Macht zusammenfaßten und ihm einen bewaffneten Schutz verliehen, der jederzeit in der Lage war, Hüter des kontinentalen Schicksals zu sein.

Wenn der zweite Weltkrieg auch durch die von den westlichen Großmächten nicht erkannte und bewußt sabotierte deutsche Forderung nach Revision der Ostgrenzen, die für das Deutsche Reich eine Lebens- und Existenzfrage war, ausgelöst wurde, so liegen seine eigentlichen Ursachen doch tiefer und berühren letztlin die Ebene, von der eben die Rede war. Der Historiker Friedrich Meinicke hat einmal das Wort geprägt: „Ein technisiertes Massendasein steigt als drohendes Schreckbild für die gesamte abendländische Kultur auf." Die natürliche Abwehr des deutschen Wesens gegen die treibenden Elemente und geistigen Urheber dieses „Massendaseins" und gegen die drohende Gefahr für das gesamte Abendland mußte sich so naturgemäß gegen den Wahn und die Ideologie des Bolschewismus, wie auch gegen die plutokratischen Systeme mit leerem Amerikanismus und geisteszerstörender Profitgier und last not least gegen die kulturvernichtende Dekadenz des Judentums richten. Im klaren Erkennen dieser Lage und der damit verbundenen Gefahrenmomente hat die Reichsführung in den Jahren vor Ausbruch dieses Krieges nichts unversucht gelassen, um durch großzügige Angebote und Vertragsvorschläge den Aufeinanderprall dieser Kräfte zu vermeiden, zumindest ihn soweit wie möglich abzuschwächen. Die Vergeblichkeit dieser Bemühungen bewies uns den Willen der Gegenströmungen, einen Krieg gegen das letzte Bollwerk der abendländischen Kultur und Zivilisation heraufzubeschwören. Danzig und der Korridor boten den willkommenen Anlaß für die Vollendung dieser Pläne.

Im Beginn der letzten Phase dieses historischen Völkerringens befinden wir uns, das von unserem Volk Opfer über Opfer gefordert hat. Ein stilles Heldentum im großen Leid ist eingekehrt, das, wenn es auch den Menschen beugt, den einzelnen nur erhärtet und verbissen gemacht hat. Keine stumpfe Resignation und fatalistische Gleichgültigkeit hat die schwer heimgesuchte deutsche Heimat erfaßt, sondern der unbändige Wille zum Leben und zur Selbstbehauptung. Die Front wie die Heimat sind zutiefst von der Schicksalhaftigkeit dieses Krieges überzeugt: alle wissen, daß er sich zu einem leidenschaftlichen Kampf auf Leben und Tod ausgeweitet hat, in dem nur einer die Oberhand behalten kann. Wir wissen alle, wie schmerzlich jedes Opfer ist, das an der Front und in der Heimat in diesem Ringen gebracht wird. Jeder ist irgendwie betroffen und trägt seine Last. Das Schicksal unseres Volkes und damit der abendländischen Kultur aber hängt von dem Einsatz jedes einzelnen ab, und aus Blut und Tränen wird einmal eine hellere Zukunft aufleuchten.

Nach ewigen Urgesetzen vollzieht sich in der Natur das Stirb und Werde. Gerade jetzt erleben wir das Wiederwerden in seiner ganzen Reife. Die Natur überwindet den Tod schneller als der Mensch, weil ihm die Wiedergeburt regelmäßig nachfolgt. Menschen aber vergehen und kehren nie wieder. Und doch leben sie ewig in der Substanz ihres Volkes, aus der Generationen für ihren Lebenskampf schöpfen. Auch hier gehorcht der Mensch als Handelnder den ewigen göttlichen Gesetzen und unterliegt damit einer schicksalhaften Tragik. Die Grenzen um Tod und Leben sind näher aneinandergerückt. Wir alle, besonders aber der Front

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-171133730194405 28-18/fragment/page=0007